

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Buchhandlungen. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 88 Winterthur. — Inscritiionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Lämattquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Das neue schweizerische Arbeitsgesetz

Nach langwierigen Vorbereitungen hat der Bundesrat nun einen Entwurf zum neuen Arbeitsgesetz vorgelegt. Damit für alle Arbeitnehmer eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit vorzunehmen, die der wirtschaftlichen Entwicklung unserer Zeit entspricht. Gleichzeitig erwähnte der Bundesrat das am 5. April 1960 vom Schweizerischen Gewerkschaftsbund und der Vereinigung schweizerischer Angestelltenverbände eingereichte Volksbegehren für die Verkürzung der Arbeitszeit. Dieses strebt eine Revision des Fabrikgesetzes auf 1962 an, wobei auch die Angestellten in Handel und Gewerbe, also auch die kaufmännischen und technischen Angestellten zu ihrer gesetzlich zugesicherten 44-Stunden-Woche kämen. Die Schaffung eines allgemeinen Arbeitsgesetzes entspricht schon darum einem wirklichen Bedürfnis, weil die eigenössische Betriebszählung 1955 zum überraschenden Schluss gekommen ist,

dass damals nur ein Fünftel der Betriebe und zwei Fünftel der Arbeitnehmer dem bundesrechtlichen Arbeitsschutz unterstellt waren.

Die überwiegende Mehrzahl der Arbeitnehmer in Industrie, Handwerk, Handel, Banken, Versicherungen und Verkehrswesen konnten keine solche Regelung. Erst die Revision des Wirtschaftsartikels vom 6. Juni 1947 gab dem Bund die verfassungsmässige Kompetenz, den Arbeitsschutz auf gesamtschweizerischer Ebene auszubauen. Das neue Gesetz erfasst alle Betriebe in Industrie, Gewerbe und Handel, die nicht ausdrücklich ausgenommen werden. Im Sinne des Gesetzes handelt es sich dann um einen «Betrieb», wenn ein Arbeitgeber dauernd oder auch vorübergehend einen oder mehrere Arbeitnehmer beschäftigt, worunter auch Lehrlinge und Volontäre verstanden werden. Nach der bereits erwähnten Betriebszählung hatten wir in unserem Lande allein schon 1955 263 873 gewerbliche Betriebe mit im ganzen 1 798 896 Berufstätigen, davon 1 228 287 Männern und 570 609 Frauen. Unter ihnen fallen nur jene knapp über zweihunderttausend Direktoren und Betriebsleiter nicht unter das Gesetz, weil dieses die «zur Geschäftsführung und Vertretung Befugten» ausnimmt.

Es sind also klar und eindeutig die kleinen und mittleren Angestellten, die Techniker und Zeichner, die Stenodactylos und Sekretärinnen, die vom neuen Arbeitsgesetz profitieren werden. Vom leitenden Personal setzt man voraus, dass es sich nicht an eine 44-Stunden-Woche halten will, sondern seine Leistung dem Bedürfnis des einzelnen Betriebes anpasst.

Die Arbeitszeitverkürzung und Ueberzeit-Entschädigung

Als sich die Frage nach einem eigenössischen Arbeitsgesetz stellte, haben viele Räte dem Motiönär entgegengehalten, dass kantonale Erlasse und Gesamtarbeitsverträge die Lücken im schweizerischen Arbeitsrecht ausfüllen könnten. Dieser Einwand trifft zweifellos bei der Arbeiter-

ber, seinen Angestellten mindestens zwei Wochen Ferien zu geben, Jugendlichen unter 18 Jahren sogar drei Wochen. Diese Regelung ist für 13 Kantone eine absolute Neuerung, weil sie bisher keine gesetzliche Ferienregelung kannten. (Bern, Uri, Obwalden, Nidwalden, Freiburg, Schaffhausen, St. Gallen, Graubünden, Appenzell-Ausser Rhoden und Inner- und Ob- u. Nid-Thurgau). Für sie fällt die Kompetenz zum Erlass öffentlich-rechtlicher Vorschriften dieses Charakters auf diesem Fachgebiet dahin. Hingegen können nach wie vor durch Gesamtarbeitsverträge und Einzeldienstverträge Ferienansprüche festgesetzt werden, die über den Mindestanspruch hinausgehen.

46 Stunden für Arbeitnehmer in industriellen Betrieben, sowie für Biropersonal, technische und andere Angestellte; 52 Stunden für Arbeitnehmer des Baugewerbes und andere Gruppen von Betrieben, die mit witterungsbedingtem Arbeitsausfall rechnen müssen, 50 Stunden für alle übrigen Arbeitnehmer. Auch die Ueberzeitsarbeit soll künftig bezahlt werden, was beim Biropersonal bisher nicht üblich war. Gemäss dem Fabrikgesetz hat der Arbeitgeber ausserdem einen Lohnzuschlag von mindestens 25 Prozent zu bezahlen; dem Biropersonal jedoch nur für Ueberzeit, die 60 Stunden im Jahr übersteigt. Ein Arbeitnehmer, der seine Leute aber mehr als 60 Stunden im Jahr zu Ueberzeit anhalten möchte, bedarf hierzu einer Bewilligung, auch wenn es sich um nicht-industrielle Betriebe handelt.

Für die Regelung der Ferien

soll ein neuer Artikel 341 bis im Obligationenrecht eingeführt werden. Er verpflichtet den Arbeitgeber,

Studien- und Berufswünsche der Maturandinnen

In der letzten Zeit hört man ab und zu Klagen über die wenig zielgerichtete Einstellung der jungen und jüngsten Maturandinnen in der Schweiz. Man will festgestellt haben, dass relativ wenige ihre Maturität später zu einem Studium verwenden, sondern nur als Abschluss einer gehobenen Schulbildung, als Tor zu mancherlei Möglichkeiten benutzen. Insbesondere vermisst man den Drang zu den Naturwissenschaften, die heute im Vordergrund des wissenschaftlichen und technischen Interesses stehen.

Was kann man zu diesen Klagen und Anklagen vom Standpunkt der akademischen Berufsberatung aus sagen? Unsere Beraterin stellt jedes Jahr in den letzten Maturandinnenklassen des Basler Mädchengymnasiums durch die Schule eine Umfrage nach den Berufs- und Studienwünschen der Schülerinnen zu veranlassen. Das Ergebnis wird jeweils im Basler Statistischen Jahrbuch veröffentlicht. Dabei werden auch die — wenigen — Maturandinnen der Kantonalen Handelsschule und der freien Maturitäten erfasst. Aus dieser Enquete möchten wir heute einige Zahlen mitteilen, die uns konkreter sagen können, was unsere Maturandinnen eigentlich vorhaben. Allerdings, es ist noch nicht die Feststellung des wirklich gewählten Berufes — dies ist viel schwerer zu eruieren. Eben jetzt wird durch die Leitung des Mädchengymnasiums von der Unterzeichneten eine grosse Enquete unter ehemaligen Schülerinnen durchgeführt, die über die endgültige Berufswahl, Nebenarbeit, Wiederaufnahme der Arbeit nach der Verheiratung usw. Aufschluss geben soll. Aber diese grosse Arbeit ist im Moment noch keineswegs verwertbar.

Was sagt unsere Berufswunschstatistik? Schon ganz interessant sind die Maturandinnenzahlen. Wir untersuchten den Zeitraum von 1946 bis 1959. 1946 bestanden 74 Schülerinnen die Maturität, 1947 77, im Jahr 1949 waren es nur 52. Bis zum Jahre 1955 bleiben die Zahlen zwischen 70 und 85, doch schnell senkte sie im Jahr 1956 auf 96 hinauf. Auch im Jahr 1959 haben 95 Töchter in Basel die Maturität bestanden — gewiss eine stattliche Zahl.

Wie viele dieser Maturandinnen äussern den Wunsch, ein Studium zu ergreifen? Die Verhältniszahlen schwanken zwischen ein Zweifel und ein Fünftel der Gesamtzahl. Das häufigste Verhältnis ist ein Drittel. So wählten von den 96 Maturandinnen des Jahres 1956 33 ein Studium, von den 95 vom Jahr 1959 32. Dabei darf man aus Erfahrung sagen, dass diese Zahlen eher ein Minimum darstellen; meistens studieren mehr Maturandinnen, als nach der Maturität angegeben wird. Nach 1—2 Jahren ist ihre Zahl beträchtlich angestiegen.

Welches sind die bevorzugtesten Studiengänge? Eindeutig phil. I. d. h. Sprachen und Geschichte. Diese Tendenz hat sich in den letzten Jahren eher verstärkt. Nun steuern aber gar nicht alle phil. I. Studentinnen den höheren Lehrberufen zu, in denen ihnen in Basel gute Aussichten winken. Die Maturandinnen stehen grossenteils den Lehrberufen eher skeptisch und zurückhaltend gegenüber. Sie möchten dem ewigen Schulwesen, das ihre ganze Jugend beherrscht hat, einmal enttrinnen; doch drängt sie ihre Begabung in der Richtung der

Handelsberufen rangieren, noch vor den medizinischen Hilfsberufen, als da sind Laborantinnen, Heilmittelmacherinnen, Arbeitstherapeutinnen, in denen heute die Maturandinnen den Vorzug vor weniger Geschulten erhalten.

In jedem Maturandinnenjahrgang finden sich Anwärterinnen für Musik, Schauspielerinnen, neuerdings auch Tanz. — es gibt Beispiele von raschen, schönen Karrieren! — Wenn sich das Ergebnis dieses Aperçus überblicke, wünder ich mich über die offenebare Konstanz dieser Zahlen. Es ist möglich, dass der Charakter der Hauptschule für Mädchen in Basel, das Mädchengymnasium, die Schülerinnen in eine bestimmte Richtung führt. Es wäre deshalb interessant, Aufschlüsse über die Verhältnisse anderer Mädchengymnasien in der Schweiz zu hören. Es fragt sich aber, ob man künstlich die Maturandinnen bestimmten Studiengängen zuleiten kann, ob sich in diesen Zahlen, wie wir sie erwähnt haben, nicht eben doch ganz natürliche Neigungen offenbaren.

Welche Stellung gibt Gott der Frau?*

Von Emilie Briguet-Lasius

Aus gläubigen Kreisen, die durchaus für das Frauenstimm- und Wahlrecht wären, aber gehemmt sind durch die Besorgnis, sie könnten dadurch in Konflikt geraten mit der biblischen Anschauung, wird immer wieder einmal die Frage laut: «Ist Frauenstimmrecht biblisch?» Diese Frage ist wohl falsch gestellt, dem Buchstaben, nicht dem Geiste nach; wir möchten sie lieber so formulieren: welche Stellung gibt Gott der Frau? Schon die ersten Seiten der Bibel reden sehr deutlich. Im 1. Buch Mose steht Kapitel 1, Vers 27: «Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn und schuf sie einen Mann und ein Weib.» So ist also die Frau «zum Bilde Gottes» geschaffen, so gut wie der Mann. Die zweite Hälfte des zweiten Kapitels spricht noch klarer. Vergewenigartigen wir uns, dass Gott die Tiere paarweise geschaffen hat. Aber der Mensch war zunächst allein; er stand einerseits unter Gott, — Geschöpf, andererseits höher als die Tierwelt. Er hatte niemanden, der auf seiner Ebene zu ihm gehörte. Nun gibt Gott ihm die Gefährtin, segnet die beiden, und setzt sie zur Betreuung und Beherrschung über die Schöpfung. Welchen Sinn hätte es gehabt, dem Menschen eine ihm untergeordnete Frau zuzugesellen? Keinen. Er sollte ja gerade ein ihm gleichgestelltes Wesen zur Gefährtin erhalten. Man lese einmal aufmerksam und vorurteillos dieses zweite Kapitel. Wie könnte da überhaupt der Gedanke an Ueberordnung des Mannes und Unterordnung der Frau aufkommen! Die beiden sind art- und wesensverschieden, gewiss, bedingt durch die schöne und zweckmässige Mannigfaltigkeit, die in der ganzen Schöpfung zu Tage tritt, aber sie sind durchaus wertgleich, auf derselben Ebene. Das ist die Stellung, die Gott der Frau ursprünglich gegeben hat.

Nun findet sich im 3. Kapitel, nachdem das Menschenpaar Gott ehelosam gewesen war, die Strafanündigung Gottes, in der wir in bezug auf die Frau lesen: «...er (der Mann) soll dein Herr sein.» Das dürfen wir nun nicht überlesen. Das ursprüngliche von Gott Gewollte und Eingesezte, wird nun durch Menschenschuld aufgehoben. Vorübergehend aufgehoben, denn, — Jesus Christus ist gekommen, um auf der ganzen Linie das Ursprüngliche wieder herzustellen. Tatsächlich findet sich in den Evangelien keine Stelle, in der die Frau von ihm unter den Mann gestellt wäre, vielmehr ist deutlich erkennbar, dass Jesus sie dem Mann ebenbürtig sieht und behandelt. Er zeigt das dem Mann sogar deutlich auf (Joh. 8, 7).

Nachdem Christus auferstanden ist, begegnen ihm zuerst Frauen. Er gibt ihnen einen Verkündigungsauftrag, in dem er sagt (Matth. 28, 10): «Gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern.» Ganz natürlich und einfach gibt Jesus den Frauen diesen Auftrag und sieht keine Notwendigkeit, sie zu übergehen oder an zweite Stelle zu setzen. Wir dürfen hier in erweitertem Sinne wohl auch einen Missionsauftrag an die Frau sehen, woraus sich ergibt, dass Bedenken über das Theologiestudium der Frau und die Ausübung des Pfarramtes durch sie, nicht am Platze sind. Hat Gott nicht auch der Frau Intelligenz und Fähigkeiten gegeben? Soll sie ihr Pfund vergraben?

Wir brauchen auch nicht in Konflikt zu kommen mit dem Apostel Paulus, obwohl es zunächst so scheinen mag. Doch bevor wir uns mit Paulus auseinandersetzen, möchten wir noch hinweisen, dass sich auch im Alten Testament schon Frauen finden, die im öffentlichen Leben wirkten. So die Prophetin Huldah, von der die zwei Bibelstellen 2 Kön. 22, 14 und folgende, und 2. Chron. 34, 22, berichten. Auch die Prophetin Debora, Richterin in Israel, von der im Buch der Richter, Kapitel 4 und 5, die Rede ist, möchten wir nicht unerwähnt lassen. Gewiss, solche Frauengestalten waren Einzelercheinungen. Wie hätte es auch anders sein können, da die Frau zur damaligen Zeit gering geschätzt und unterdrückt worden ist.

So stand es auch in jener Epoche noch um die Frau, als der Apostel Paulus seine Wirksamkeit entfaltete. Und als Kind seiner Zeit blieb auch ein Paulus in den Sitten seiner Zeit befangen.

(Fortsetzung folgt)

* Vergleiche Nummer 42 und 43

Wir besprechen Bücher

Lesen und Schreiben

Manchmal kommt man mit seinen Gedanken in den Bereich der einfachen, grundlegenden Dinge. Altväterliches wird neu, Langstbewusstes erhält einen neuen Sinn.

Plötzlich an einem stillen Winterabend — draussen wirbeln die Schneeflocken durch die Dunkelheit, im hellen Schein der Strassenlaterne wie silberne Sternchen aufkündelnd und wieder verlöschend — wird man der Traulichkeit des eigenen Heims besonders gewahr. Man sitzt bequem im tiefen Lehnstuhl neben dem Bücherschrank und liest ein Buch, von Zeit zu Zeit aufschauend, dem Gelesenen nachsinnend, und dabei spürt man zutiefst, welches Glück dies ist, lesen zu können. Und beinahe liebkosend gleitet der Blick über die bunten Bücherreihen, die eine ganze Welt bedeuten — Welt des Geistes, der Schönheit, der Heiterkeit, des bunten Lebens, des Traurigen, Guten, Bösen.

Und man freut sich, dass Bücher heute nicht nur einer kleinen Schicht Bevorzugter, sondern selbstverständlicher Besitz aller Jener sind, für welche das Lesen zu den Unentbehrlichkeiten des Lebens gehört.

Es wird einem gleichzeitig auch bewusst, wie sehr sich unser Lebensgefühl und unsere Wohnweise geändert haben im Vergleich zu den Wohnsitzen einer früheren Generation. Man sperrt die Bücher nicht mehr hinter Glas und in verschlossene Schränke. In der ganzen Wohnung sind sie zu finden: auf dem Tisch zur Verfügung am Kopfende des Bettes, neben der Couch, in der Nähe des Schreibtisches, bei der Polstermöbelgruppe, auf einem kleinen Wandbücherbord — überall, wo wir ein kleines Verweilen und Stillesein in den Ablauf des täglichen Geschehens einfügen können. Durch die bunten Bücherreihen erfährt jeder Raum, ob schlicht oder reich ausgestattet, eine Belebung und Aufwertung. «Die Sammlung ausserländischer Bücher ist ein glänzender Hinweis», sagt Patricia, und auch wir Heutigen dürfen die Bücher nicht nur für unseren Geist und unser Gemüt annehmen, sondern mit ihren farbigen Einbänden und Buchrückenden auch für die Augen eine Freude sind. Ich habe Freunde, die ihren Bücherbesitz nicht nach Dichtern, Wissensgebieten und künstlerischen Ordnungen, sondern nach den Gesetzen ihrer Farbwerke zusammengefügt haben — die Wirkung ist bezaubernd!

Wer Bücher liebt und viel liest, muss sich vor allem bewusst sein, dass das Wachsen im Wesen jeder Bücherwelt begründet liegt. Es kann mit einem kleinen Wandbücherbord beginnen, mit einem grossen Bibliothek, die ganze Wände und Räume beansprucht. Deshalb sind die heute üblichen Aufbau- und Reihenbüchergestelle ausserordentlich praktisch. Es spielt dabei keine grosse Rolle, für welches der erhältlichen Systeme man sich entscheidet. Wichtig ist und bleibt unsere heutige Auffassung, dass nicht der Bücherschrank, sondern die Bücher das Wichtigste sind, so dass sich Büchergestelle und -schränke in der einfachsten Formgebung zeigen dürfen. Für deren Herstellung werden die verschiedensten Materialien verwendet. Ausser dem uralten Werkstoff Holz mit der Schönheit seiner Struktur, der lebendigen Spur seiner Jahrgänge, verwendet man heute Stahlrohr, Eisen, Messing, Glas, Spritzplatten und vielerlei Arten von Hartplatten. Je nach dem Wesen der Bewohner, der Art der Einrichtung und den zur Verfügung stehenden Mitteln wird man Gestaltung und Aufteilung bestimmen. Beliebte sind auch Bücherbörde, die einen treuenartigen Unterbau aufweisen mit Türen und Schubladen, um darin Mappenwerke, wertvolle Drucke und Sammlungen zweckmässig unterzubringen, wobei dieser Unterbau oft auch als Sitzbank Verwendung finden kann. Besonders praktisch sind auf richtiger Höhe angebrachte Ausziehtafeln zum mühelosen und genussreichen Besichtigen der wertvollen Blätter und Werke. Auch den Oberteil kann man durch das Anbringen von kleinen Klappen und Türchen wirkungsvoll gliedern und diese Behältnisse vielseitig verwenden. Raumbelebend wirkt es, wenn man da und dort eine Nische frei lässt für eine schöne Keramikschale, einen mattschimmernden Zinnkrug oder Raum schafft für das Aufstellen einer Skulptur. Bücher und Kunstgegenstände sind ohnedies in ihrer Wesenheit verwandt und zusammengehörig, weil beide Träger geistiger und künstlerischer Werte sind.

Interessant sind ferner Aufgaben, grosse Bibliotheken, d. h. sowohl die eigentliche Arbeitsbibliothek wie auch die Sammlung des Bücherliebhabers, in eine Wohnung ein Haus einzufügen und in eine harmonische Beziehung zur übrigen Einrichtung zu bringen, dem Ganzen eine raumkünstlerisch schöne Erfüllung zu geben. Manchmal stellt sich die Anforderung, einen grossen Wohnraum in seinen Funktionen abzugrenzen, sie zu verdeutlichen, was durch das Aufstellen eines entsprechend hohen und breiten, beidseitig zugänglichen Büchergestelles sehr wohl ermöglicht werden kann. Es lassen sich auch unbenutzte Türöffnungen für das Einbauen eines Büchergestelles verwenden, oder es kann der Platz unter Fenstersimsen hierzu ausgenutzt werden. Leere Wände können durch kleine Büchernischen eine Belebung der toten Fläche erfahren. Die Schaffung eines Bücherplatzes beim Kamin, eine Lese-Ecke im Wohnzimmer für die heranwachsende Tochter oder den studierenden Sohn stellen vielfach individuelle Anforderungen in bezug auf die Gestaltung.

Unser Streben nach vielseitiger Verwendbarkeit der Möbel und des Hausrates veranlasst uns, auch Lösungen zu finden, um Büchergestelle und Schreibmöglichkeiten miteinander zu kombinieren, zum Schreiben und Lesen sind zwei sich ergänzende Betätigungen. Es werden Schreibklappen und Schreibtafeln bei den Aufbaubüchergestellen als Elemente eingefügt, oder man baut eine einfache Schreibplatte in den Raum hinaus, die in Verbindung steht mit dem Büchergestell. Voluminöse Diplomatenschriftstücke werden meist nur noch in Repräsentations-Herrenzimmern verwendet oder als reines Zweckmööbel aus Stahlrohr, Glas oder Hartplatten, mit raffinierten Einbauten, die Hänckertafel, um den übrigen Schubladen auf Kugellagern laufend, mit Arretierungen versehen, gebracht. In den modernen, kombinierten Wohn-Esszimmern genügt meist ein Arbeitstisch mit vier Beinen oder seitlichen Bretttischen, unter der manchmal nicht lediglich rechteckigen, sondern leicht geschweiften Schreibplatte drei Schub-

laden aufweisend, für die Anforderungen der im Familienkreise zu erledigenden Schreibarbeiten. Allerdings hat trotz Telefon und Telegraph das private Briefschreiben noch nicht ganz seinen Sinn und Wert eingebüsst. Man erkennt im Gegenteil wieder, dass vieles nur in Briefen anvertraut werden kann, weil es das gesprochene Wort nicht erträgt, und dass das Getrenntsein von Menschen durch Briefe überbrückt und in ein lebenswarmes Verbundensein verwandelt werden kann, ja dass trotz räumlicher Trennung die Menschen sich vielfach näherkommen als bei täglichem Zusammensein, wenn sie ihr Innerstes in Briefen offenbaren können, das durch das gesprochene Wort zu äussern sie scheuen.

Für die Ecke der Hausfrau und Mutter erweist sich eine zierliche Schreibröhre als wohllich wirkend und praktisch zugleich, denn die hinter der Schräg-

klappe möglichen Facheinteilungen und kleinen Schubladen können vieles aufnehmen, das sich gerne hinter einer wohlverschlossenen Klappe birgt. Auch eine Ecke lässt sich auswerten für eine Schreibgelegenheit, lediglich durch das Montieren einer Schreibplatte mit einer Schublade darunter, besonders in einer kleinen, für anderes unbenützbaren Fenster-Ecke, wobei beliebig Kommoden- oder Bücher-gestelle angefügt werden können. Jedenfalls ist bei der Schaffung von Schreibgelegenheiten das Streben erkennbar, möglichst unkonventionell und unbelastet von früheren Vorstellungen, Lösungen zu finden, die auf einfachste Weise den Lebensbedürfnissen des modernen Menschen zu entsprechen vermögen, wobei sich für die Wohnfunktion «Schreiben» lebensgültige und zeitrichtige Gestaltungsformen herausentwickeln.

Elsie Schindler

Erziehung

Verstehe ich mein Kind

Taucht diese Frage im ertlerlichen Dasein auf, so stehen Vater und Mutter meist fassungslos vor ihrem unglücklichen, hilflosen oder unsicheren Kind, deutlicher gesagt vor ihrem von ihnen schlecht erzogenen Kind. Vielleicht frönten sie einem Gewählens der kindlichen Natur: Alles verstehen — alles durchlassen aus einem seltsamen Gemisch heraus von Energielosigkeit, Zeitmangel und der falschen Auffassung von ihrer Liebe zum Kind, vielleicht vergessen sie auch, dass alle Erziehung im Vorbild und Beispiel wurzelt.

Setzt aber Helene Meyer diese Frage als Titel über ihr dreibändiges Erziehungsbuch (Verlag Walter Loepphien, Meiringen), so deutet sie damit auf die alleinige Verantwortung des Erziehers und dessen Selbstziehung hin. Und dieser Erzieher ist die Mutter, die durch niemand ersetzt werden kann. Denn sie hat in der Familie die wichtigsten Aufgaben zu erfüllen dank ihrer besonderen Fähigkeiten. Sie muss gesunde, tapferere und frohgemute Menschen erziehen, die den komplizierteren Formen und differenzierteren Ansprüchen des modernen Lebens gewachsen sind und damit die mit Neuen und Minderheitskomplexen behafteten Menschen voller Lebensangst, die allzu leicht dem Gespenst der Vermassung anheimfallen, ausrotten. Die erste Voraussetzung dafür ist natürlich, dass das junge Mädchen sich einen frohgemuten, tapferen und gesunden Lebenspartner wählt.

Die Hand, die die Wiege bewegt, so heisst es, bewegt die Welt und gestaltet demgemäss an der Zukunft. Die Frau und Mutter steht also dem Weltgeschehen gar nicht so fern, sondern durch die Er-

ziehung der jungen Generation sehr nah. Der Mutter ist durch die Erziehungsarbeit das wohl schönste, aber auch schwerste Los zuteil geworden, das sie aber mit Mut, zäher Ausdauer und dem festen Glauben an die Zukunft erfüllt.

Helene Meyer, die begnadete Schweizer Erzieherin und selbst Mutter von vier Kindern, die nicht mehr unter den Lebenden weilt, bespricht in ihrem Erziehungsbuch mit grosser Freude und dem heiligen Willen zu helfen, mit der Mutter die grundsätzlichen Fragen und zeigt ihr in den ca. zweihundert praktischen Winken in Form von Frage und Antwort in ihren drei Bänden ihre an keine starren Formen gebundenen Erziehungsmethoden, denn Erziehen ist für sie nicht schlagen, schelten und strafen, sondern entfalten, stützen und helfen. Und jedes Kind ist für sie kleine Eigenpersönlichkeit anders. Mit einer Überzeugungskraft ohnegleichen trägt sie ihr reiches Wissen und ihre gesammelten Erfahrungen vor, die mit einer feinen dichterischen und literarischen Reife in Einklang stehen.

Sie vergleicht das Auf- und Erziehen eines Kindes gleichsam mit dem Bau eines Hauses. Die Errichtung des Fundamentes mit Keller, Waschküche, usw. ist das Symbol für die Erziehung des Kleinkindes zu Ordnung, Sauberkeit und Gehorsam und diesem ist der erste Band «Mutter und Kind» gewidmet. Dem Bau der Wohnung mit hellen, schönen Räumen setzt sie die Erziehung des Schulkindes gleich in ihrem zweiten Band: «Schulleiden — Schulfreuden», wo das erworbene Wissen die Gemüts- und Charakterbildung erleichtert. Dann wird das Dach gebaut, fest und überragend, damit es das Haus vor Sturm und Regen und gegen alle Unbill schützt.

Eheglück und Ehenot

An Unterweisungen für eine glückliche Ehe durch Aertze, Seelsorger, Erzieher und Psychologen mangelt es wahrlich nicht. Die unglückliche Ehe mündet längst ein. «Es war einmal» geworden sind. Und doch, wieviele Ehescheidungen auch in unserem Land erzählen von Enttäuschung und Heimsuchung, von Leid und Bitternis. Und in den Kampf dagegen schaltet sich überzeugend und zwingend der französische Arzt Dr. L. Massion-Vernory mit seinen beiden Büchern «Eheglück» und «Ehenot» (Rex-Verlag, Luzern/München, eine praktische Erziehungsbefehle leisten und allen Jüngern helfen und raten, die mit aufrichtiger Liebe zum Kind an ihr heiliges Werk gehen. Beispiele und Ermahnungen wechseln mit Erläuterungen und Zitate grossen Menschen in den drei grossen Kapiteln: «Erziehen zum Guten», «Offenheit» und «Willensbildung». In ihren Gedanken und Ausblicken, mit denen das Buch ausklingt, warnt sie vor allem davor, bei den so verschieden veranlagten Kindern die Erziehung auf den gleichen Nenner zu bringen. Auch sie überzeugt uns in ihrem charmant und geistreich geschriebenen Buch, das warm zu empfehlen ist, dass wir durch die gute Erziehung der Kinder ein Land umformen und es leben können. Dr. D. v. S.

«Welch Geheimnis ist ein Kind». Textauswahl und Schlusswort von Fritz Senft. — Mit Bildern von Raffael, Rubens, Anker u. a. 18. Druck der Kleinen Kostbarkeiten der Aldus Manutius Drucke. (Aldus Manutius Verlag Zürich/Stuttgart), 48 Seiten mit 15 Abbildungen in Rotel.

Der Name des alten italienischen Meisterdruckers Aldus Manutius stellt für den, der ihn als Aushängefahne benützt, eine hohe Verpflichtung dar. Der Verleger der «Kleinen Kostbarkeiten der Aldus Manutius-Drucke» weiss um diese Verpflichtung und erfüllt sie auch in dem eben erschienenen achtzehnten Bändchen. Fritz Senft ist selbst ein echter und formstarker Lyriker. Wir wundern uns deshalb nicht, dass die Wahl der Gedichte und Gedanken, die er hier getroffen hat — von Matthias Claudius bis zu Albrecht Goes, Friedrich Schnack, Albin Zöllinger und Paul Adolf Brenner reichend —, so erlesen ist, dass sie wenig Allbekanntes und doch lauter Vollgültiges aufweist. Manches verleitet dazu, es so oft zu lesen, bis es einem «par coeur» gegenwärtig ist. Die Bilder von Raffael, Rubens, Anker, Welti und andern, in welchem Rotdruck, sind eine Augen- und Herzensweide dazu. Das bibliophil gestaltete Bändchen wird jedem Kinderfreunde — und wer wäre das nicht? — ungetrübte Freude bereiten und ist das sinnfälligste Angebot für eine junge Mutter ans Wochenbett. Adolf Haller

Anemarie Häberlin: «Der Ungehorsam». Seine Erscheinungsweisen, seine Ursachen und seine Behandlungsmöglichkeiten. Beiheft zur Schweiz. Zeitschrift für Psychologie und ihre Anwendungen. Nr. 23. Bern, Verlag Hans Huber

Aus der Erziehungsberatung der Stadt Bern wurden von 120 ungehorsamen, individuell untersuchten Kindern eine Statistik aufgestellt, die Aufschluss gibt über Ursachen, die zu Ungehorsam führen, über Verteilung nach Alter und Geschlecht (vom Kindergartenalter bis 9. Schuljahr) und auch über die Untersuchungsmethoden. Das Erkennen der Gründe, die zu chronischem Ungehorsam führen, sollen die Richtung weisen für pädagogisch-therapeutisches Lenken dieser Kinder.

Die Arbeit ist mit aller Sorgfalt und Umsicht verfasst. Die einzelnen Abschnitte sind jedesmal mit einigen typischen Beispielen versehen. Angenehmen Pädagogen und fürsorglicher Tätigen wird diese Auseinandersetzung gute Dienste leisten. t. s.

Alt werden — Alt sein von Heinrich Hanselmann, im Rotapfel-Verlag, Zürich

Professor Dr. Hanselmann hat uns wohl manch wertvolles Buch geschenkt mit guten Ratschlägen für des Lebens verschiedenste Situationen. Im vorliegenden kleinen Band wandte er sich speziell an die Alten. Alt werden fällt vielen schwer, ist eine Kunst, die gelernt sein will und für solche, die dies zu tun guten Willens sind, bedeutet dieser kleine, mit Lebensweisheit gefüllte Band eine gute Hilfe. — Glückliche und zufriedene alt zu werden, ist eine Angelegenheit, die jeder einzelne Mensch ganz allein, aus sich selber heraus finden und pflegen muss, wofür er sich mit der ständigen Nähe des Todes vertragen machen muss. Dazu braucht es Stille und die Lösung — die netzlose und pulsierenden Betrieb der jungen Generationen. Wenn man das kleine Büchlein offenen Herzens liest, versteht man, dass es doch auch Menschen gibt, die ihr Alter lieben. Möge es deshalb in viele alte Hände kommen und in alte Herzen hineinleuchten. El. St.



Christianus Vulpius, Handzeichnung von J.W. Goethe

MARY LAVATER-SLOMAN

«Goethe war ein grosser Liebender, aber nie der Sklave seines Gefühls, er blieb der geniale Baumeister der Pyramide seines Lebens»

WER SICH DER LIEBE VERTRAUT

Charlotte von Stein Goethes Aufenthalt in Italien Christian Vulpius Drei Abschnitte aus Goethes Leben. 356 Seiten. Ln. 16.80

Zu beziehen durch jede Buchhandlung

ARTEMIS VERLAG

Zürich und Stuttgart

Romane, Erzählungen

•Wir Menschen», von Erwin Heimann, 2. Auflage 1959, Viktoria-Verlag, Bern

Wir freuen uns, dass der Verfasser sich an Rainer Marías Rilkes Wort erinnerte und seinen Erstling, den er vor 25 Jahren in Paris schrieb, neu herausgab, denn sein Inhalt ist modern wie er und je. Die Jahre der Jugend sind nicht nur die schönen Jahre, es sind auch die Jahre des Kampfes, der Hoffnung und der Freiheit. Jeder Mensch erlebt diese Jahre entsprechend seiner Veranlagung und seiner Umgebung anders, und doch ist es im Grunde nur die Wiederkehr eines uralten Themas. Nicht in weitausgehender Breite, sondern in weiser und bewusster Beschränkung auf das Wesentliche schildert Reimann das Leben des jungen Mechanikers in Paris, das sich zum Schluss zu menschlicher Intensität und symbolischer Kraft steigert. Die innere Tragik versöhnt die heilende Macht der Zeit. D. v. S.

•Verlorene Wege», von Siegfried Martin Winter, Benziger-Verlag

Der Verfasser der geschätzten Bücher «Das Leben oberhalb der Erde», «Südamerikanische Wanderjahre», «Kordillerenfahrten», «Mit Büchse und Faltpost zwischen Gran Chaco und Feuerland» führt uns in seinem neuen Werk nach Argentinien an der Seite eines blutigen deutschen Offiziers, den die Heimat in der Nachkriegszeit anlockte. Aber er kommt vom Regen in die Traufe. Mit grosser Eindringlichkeit und Bildhaftigkeit schildert der Verfasser das Hungerleben und die Enttäuschungen durch falsche Freunde dieses jungen Menschen, der sich als Arbeiter, Jäger und Landstreicher durchzubringen versucht, bis er auf der Fahrt zu seinem verschollenen Onkel Reichtum und Glück findet. Wegen seiner Lebensmühe und Wahhaftigkeit und der abenteuerlichen tropischen Welt fesselt uns das Buch bis zum letzten Wort. D. v. S.

•Andreas und Franziska», von Jacques de Bourbon Busset, übersetzt von Dr. Artur Vogel, Rex-Verlag, Luzern/München

Immer mehr Bücherfreunde lieben es, Kostbarkeiten der Literatur gleichsam in kleinen Dosen, in Form eines schmalen und geschmackvoll ausgestatteten Bändchens entgegenzunehmen. Diesem Bedürfnis trägt der Rex-Verlag Rechnung. Denn eine Kostbarkeit ist dieser Briefwechsel zweier Liebenden, zwischen denen ein Toter steht. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht und es liebt, sich in höhere Sphären zu schwingen, den begeistert dieses dichterische Werklein, in dem die um ihre Berufung und ihr wahres Glück ringende junge Witwe dem vorwärtsstürmenden und sie mit Gut und Verzeiwelt umwerbenden einstigen Spielgefährten die Erleuchtung bringt, das «Lieben mehr nützt als geliebt zu werden, und gehen mehr als besitzen.» D. v. S.

Colette: «Claudine erwacht», Rowohlt-Verlag

«Claudine erwacht» wird uns nun auch als Ro-ro-Taschenbuch in deutscher Fassung — von Lida Winiewicz übersetzt — zugänglich gemacht. Es ist Colettes, der grossen französischen Dichterin (gest. 1954) erstes Buch und zugleich das erste der bekannten «Claudine»-Reihe. Unter dem Titel «Claudine à l'école» hatte es sogleich bei seinem ersten Erscheinen Erfolg. Es ist ein Schülerroman. Frisch und temperamentvoll spricht hier «Claudine», ein übermütiges «enfant terrible», ein 15jähriges Mädchen, von den Liebes- und andern Intrigen der Schule, von Lehrer- und Schülerschicksalen und den dazugehörigen köstlichen Situationen zwischen Lehrer und SchülerInnen, von den Schwärmerien und früherotischen Erlebnissen der Kameradinnen, die Colette treffend zu zeichnen versteht. — Es ist wohl manch eigene Erfahrung der Autorin mit hineinverflochten, und schon damals schien sie die Liebe zur Natur, die sinnliche, überbordende Lebensfreude und Daseinslust gekannt zu haben. Reizend wie sie — wir erkennen da untrüglich unsere Colette — schon in jungen Jahren nicht nur Menschen fein zu beobachten, sondern auch Tier und Pflanze zu sehen und zu erfühlen versteht. — Wir können dankbar sein, dass uns für wenig Geld dieses kleine Meisterwerk in deutscher Sprache nun zur Verfügung steht. Die folgenden drei Bände der «Claudine» dürfen wir ihm im Laufe eines Jahres innerhalb der Ro-ro-Beibehaltung erwarten. RM

•Der Mann ohne Vaterland», von Edward Everett Ross, Drachenbuch 68, Verlag Sauerländer, Aarau, Brecht, 60 Seiten. Mehrfarbiger Schutzumschlag von R. C. Weissenbach

Es ist eine seltsame Fügung, dass in einer Zeit, wo das Nationalgefühl, der Nationalismus als etwas Ungeheures angesehen wird, dieses Büchlein erscheint, das ein amerikanischer Geistlicher schrieb, der im Jahre 1822 geboren wurde. Er zeigt mit einer Deutlichkeit ohne Gleichen, welche eine Strafe es ist, weder sein Vaterland sehen, noch von ihm hören zu dürfen, kurz ein Mensch ohne Vaterland zu sein. Das so einfach geschilderte wichtige Schicksal des Offiziers Phillip Nolan lässt den Leser lange nicht mehr los. D. v. S.

Edgar Allan Poe: «Unheimliche Geschichten»

Dieses, im Artemis-Verlag Zürich und Stuttgart herausgekommene Buch, das so handlich ist, dass es leicht als Reiselektüre mitgenommen werden kann, besitzt die Möglichkeit, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet zu werden. Da sind einmal die Geschichten an sich. Sie sind so scharf, dass man ihre Phantastereien auf den ersten Blick erkennt und mit heiterem Gruseln die Handlungen verfolgt.

Im weiteren finden sich auch einige Kriminalfälle in dieser Sammlung, gilt doch Edgar Allan Poe als einer der ersten Kriminalromanisten, und seine Figur des scharfsichtigen Denkers C. August Dupin sollte später Conan Doyle als Muster für seinen Detektiv Sherlock Holmes nützlich sein.

Diese beiden Seiten, die Schauer- und Kriminalgeschichten, sind aber nur die Aeusserlichkeiten dieses Buches, das von einem gewissen Schaud («Einzelheiten sind leider nicht angegeben) einen passenden Buchumschlag erhalten hat. (Die Übersetzung wurde mit zartem Fingerspitzengefühl von Marlies Wertenstein besorgt.)

Daneben gibt es aber noch die tragisch-menschliche Seite, die in einer weiterfassenden Einführung von Fritz Güttinger beleuchtet wird. Hier lernen wir Edgar Allan Poe als einen Mensch kennen, der durch Schicksalsschläge dazu bestimmt war, stets auf der Schattenseite des Lebens sich aufzuhalten. Dieses «halb von Sinnen sein» hat er manchmal Figuren seiner Erzählungen beigegeben — im Grunde entspricht diese Beschreibung dem Spiegelbild seiner selbst. Er ist aber nicht nur Roderich Schuler, dem er in der Geschichte «Der Untergang des Hauses Usher» folgt beschreibt: «Zuweilen hatte ich den Eindruck, als laste ein unerhörtes Geheimnis auf seiner Seele, das er schlechterdings nicht über die Zunge brachte. Bei anderer Gelegenheit schien er mir ganz einfach von Sinnen zu sein.» Gleichzeitig ist er auch

der scharfsinnige C. August Dupin, der dank seiner Analytik die verzwicktesten Fälle gleich einem Kinderspiel zu lösen versteht. Die hohe Einschätzung seiner selbst gipfelt in dem Ausspruch: «Mein ganzes Wesen empört sich gegen den Gedanken, dass es im Weltall etwas Höheres gibt als mein eigenes Ich.»

Fürwahr, diese «Unheimlichen Geschichten» sind eine Fundgrube sowohl für jene, die nur oberflächlich zu lesen gewohnt sind, als auch für die andern, die gerne alle Geheimnisse voll auf den Grund zu gehen wünschen. n. S.

«Urbans Reise durch das ländliche Jahr», Bilder Margrit Roelli, Worte Hans Roelli, Verlag Hans Rudolf Stauffacher, Zürich. Druck der Bildtafeln: Anton Schöb, Zürich, des Textes: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Ein prachtvolles grossformatiges Buch, ein Brevier der Betrachtung und Besinnung, des Verweilens und der Einkehr, die Geborgenheit und des Dahinsins. Ein Wandern auf dem uralten und ewig gültigen Wege durch — wie der einfache Titel sagt — das ländliche Jahr, wird uns geschildert. Einfache Worte des Dichters und Lautensängers Hans Roelli, bedeutungsvolle und jetzt dem Wesen der Stille, des Leisens, des Gerings und Kleinen, zugleich aber auch des Letzten und Ewigen dienende und Sinn und Ausdruck gebende Worte! Urban bricht im Winter auf, da «der Schnee unter seinen Schuhen knirscht. Eine noch nie erlebte Heiterkeit durchströmt ihn, er summt eine fröhliche Weise und hebt das stadtfähle Antlitz dem strahlenden Lichte entgegen.» Vergessene Sonnenblumen, die aus einem verschneiten Garten lugen, kostbare Hermelinhüte auf ihren welken Köpfen. — Vogelruf in der Stille. Verzauberung. Einkehr. Im Februar «tanzen Vermummte durch den Schnee», der März lässt den wandernden Urban die Geburt des Frühlings erleben, der April beut ihm die Sym-

phonie der Farben. Am Ende des Mai-Wanderzuges: «Köstlicher kann der Tag nicht ausklingen. Verdingen sich in diesen Weisen nicht die Melodien des Frühlings, das Dankgesumme der Bienen für den geröteten Blütenhonig, das Wispern der Falter und das atemlose Glück aller Liebenden und Geliebten! — Juli und August, die hohe Zeit des Sommers, mit dem Reifen der Früchte, mit Wetterwolken und Sternennächten! Die Fülle des Herbstes dann und der von Kirchweihliedern und dem Laut der im Walde ertöndenden Aexte der Baumfäller erfüllter, nebelbedachter November! Dezember, da die Sternsinger feierlich von Haus zu Haus auf dem Wege sind. Immer werden wir mitgenommen, immer erleben wir die Schönheiten des ländlichen Jahres mit.

Margrit Roelli hat feine, feingedruckte Collage-Bilder — auch diese grossformatig ganzseitig — beigezeichnet, für jeden Monat der Wanderung eines. Sie sind ihr in bezaubernder Weise wohlgeartet, seien es nun die Raben im Geäst des verschneiten Januarsbaums, die Fasnachtsbuben in ihren fröhlichen Treiben, die Blumen des Frühlings oder die beiden Kühe im Gespann, ein Liebespaar am Maientag oder ein sommerliches Heufuder, die sternerfüllte Sommernacht, das schwer mit reicher silberner Beute beladene Fischerboot oder die Apfelfülle, das Reh im lauschigen Pilzwald, die fröhliche Herbstkirkweih oder die frommen Sternsinger inmitten der Heiligen Nacht, nahe dem Ende des Jahres, das der uns vertraut gewordene Urban mit den Worten

«Das Jahr ruht sich aus, mit uns wieder zu läuben; die Liebe, zu leben, hört immer auf»

beschliesst. Möge das kostbare, graphisch hervorragend gestaltete Buch des auf der Forch bei Zürich in aller Stille gemeinsam schaffenden Künstlerpaars Hans und Margrit Roelli in manchem Heim den ihm gebührenden Ehrenplatz finden! Erhältlich in jeder Buchhandlung. bwk

Jugend- und Kinderbücher

Weihnachten rückt immer näher und damit die Frage der Eltern nach gutem Lesestoff für die Kinder. Denn ein gutes Buch gehört nun einmal zu den beliebtesten Geschenken. Wir empfehlen:

Für Kinder ab 10 Jahren «Notsignal im Schulkeller» von Karin Ackersvärd, übersetzt von Karin Mundt. Verlag Sauerländer, Aarau, Pappband. Diese spannungsgeladene Detektivgeschichte ist von der ersten bis zur letzten Seite voller Schwung geschrieben. Die Grossen glauben uns ja doch nicht, denken Michael und Cecilia, die beiden treuen Schulkameraden, und so haben sie eine aufregende und gefahrvolle Zeit zu überstehen, bis sie die Polizei auf die Spur der beiden Spione führen können. So empfangen zwei kluge und bescheidene Kinder aus der Hand des Verteidigungsministers ihres Landes eine hohe Belohnung, die ihre Ausbildung sicherstellt.

Für Kinder ab 12 Jahren «Aufbruch in Brüssada» von Fritz Brunner, illustriert von Klaus Brunner, Sauerländer-Verlag, Aarau, Leinen.

In dieser Tessiner Geschichte erzählt der beliebte Zürcher Jugendschriftsteller von dem tapferen aber zuweilen unbesonnenen Daniele. Denn er liebt sein Dorf, dessen Erbacher er tätig miterlebt, derart, dass er selbst vor einem Wagnis oder einer Gefahr nicht zurückschreckt. Und sein Leben ist voller Wagnisse und Gefahren, vor allem als er wegen einer Schuld die liebe Heimat verlassen muss und endlich, vom Heimweh getrieben, wieder heimkehrt.

Das Buch gibt einen fesselnden Einblick in das Leben und die Natur des Tessins.

Für Kinder ab 13 Jahren «Flieg nicht zu hoch, Ikarus» von Fritz Schuffelle, mit Zeichnungen von Otto Wyss, Walter-Verlag, Olten.

Der bekannte und begeisterte Historiker schildert eine abenteuerliche Geschichte aus der Blütezeit Kretas. Das war vor 3000 Jahren, als die Griechen unter dem kretischen Joche ächten, und jährlich griechische Städte sieben Jünglinge und sieben Jungfrauen aus königlichem Geblüt als Blutzoll entrichten mussten. Im Mittelpunkt der Handlung aber stehen Aggar und seine fröhliche Schwester Alpa, die Kinder des Pfahlbauern, mit denen wir durch die Lande ziehen. Und mit Ikarus träumen wir dem Flug in die Wolken des Himmels nach und erleben den Sturz ins Meer. Das Werk ist eine reiche Fundgrube geschichtlichen Wissens und dazu ein hervorragend geschriebenes, unterhaltsames Erlebnisbuch.

Für Kinder ab 13 Jahren «Rolf auf der Bäreninsel» und «Rolf bei den Arabern» von Peter Dan. Aus dem Dänischen übersetzt von Burkhardt Jülkebeck. Verlag Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich.

Auch diese beiden Bücher führen uns in die große Welt der hohen Norden zu den blauen Meeren und den weissen Menschen. Weniger schweigsam sind Rolf, der Sohn des Anführers der Wikinger auf der Bäreninsel, und sein treuer Freund Torlak. Um diese beiden tapferen Buben rankt sich das Geschehen, vor allem als sie sich heimlich auf das Schiff ihres Vaters schleichen, während der Fahrt ins Wasser

Hüben und Drüben
von Peggy Passavant
Gesammelte Skizzen USA-Europa
Gemsberg Verlag - Winterthur
Fr. 6.80

Ein ausgezeichnetes Frauenroman
HELENE JACKY
Abenteuer des Herzens
216 Seiten, Leinen Fr. 6.80
Schweizer Druck- und Verlagshaus AG, Klausstrasse 35, Zürich 8
In allen Buchhandlungen

BUCHHANDLUNGEN
BETTY KNOBEL:
«Zwischen den Welten»
Buchhandlung zum Elsässer
ARNOLD & STAMM
Limmatquai 18, Zürich 1
Telephon (051) 47 08 47 / 32 16 12
Bücher aus allen Wissensgebieten

Wertvolle neue Bücher
Dr. Konrad Widmer
ERZIEHUNG HEUTE — ERZIEHUNG FÜR MORGEN
252 Seiten, Leinen Fr. 15.80, broschiert Fr. 13.—
Ein fesselndes, praktisch und wissenschaftlich sicher fundiertes Buch über aktuelle Erziehungsprobleme. Die bisher fehlende Orientierung für Eltern und Erzieher.

Romain Rolland HÄNDEL
Leben und Werk, 280 Seiten, Geschenkbuch Fr. 9.20
Neugestaltete Ausgabe des genialen Buches, das auch Händels Zeit grossartig zur Darstellung bringt.

Schöne Bücher für Weihnachten
Von Frauen für Frauen geschrieben

WEGMANN & SAUTER
Schöne Literatur Biographien Reisebeschreibungen Jugendschriften
Buchhandlung «zur Meise»
Münsterhof 20, Zürich

Ein schweizerischer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Grubindlen und Zürich abspielt — also ein ausgesprochen schweizerisches Werk, in dessen Gestaltung, dichterisch verarbeitet, manche Probleme der Schweizer Frauen verankert sind. 229 S. in zweifarbigen, broschiertem Umschlag.
Zu bestellen in allen Buchhandlungen und beim Verlag «SCHWEIZER FRAUENBLATT», Technikumstrasse 25, Winterthur, Tel. (052) 2 22 52.

Marjorie G. Friebourg
TSCHING-TING UND DIE ENTEN
Reich und lebendig illustriert von Artur Marokina. Entzückend gebunden (Halbleinen) Fr. 7.50
Ein ganz ideales Geschenkbuch fürs erste Lesalter und zum Vorlesen!
Fritz Wartenweiler SCHWARZE IN USA
Von General Armstrong zu Louis Armstrong
256 Seiten mit 8 Fotos auf Kunstdrucktafeln, Leinen Fr. 11.50, broschiert Fr. 9.—
Ein aktuelles, tief menschliches Buch für reifere Jugendliche.
In jeder Buchhandlung
ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

BÜCHERGILODE GUTENBERG ZÜRICH
Stauffacherstrasse 1, Tel. (051) 25 68 47

Maria Dermout	Die zehntausend Dinge	Fr. 7.50
Martha Maag-Socin	Der Teppich blüht	Fr. 7.50
Mandisodza	Katie	Fr. 7.—
Mary Webb	Die Liebe der Prudence Sarn	Fr. 8.50

Rund 250 gediegen ausgestattete Werke aller Literaturgebiete sind im Rahmen einer Gilden-Mitgliedschaft zu solchen Vorzugspreisen erhältlich. Werden auch Sie Mitglied? Verlangen Sie das farbig illustrierte Auswahlheft von der

BÜCHER SCHENKEN FREUDE SCHENKEN
Immer gut beraten und freundlich bedient
Evangelische Buchhandlung Zürich
Sihlstr. 33/Glockenhof
Telephon 23 59 86
Nansenstr. 4, Zürich 11/50
Telephon 46 37 61

Christliche Vereinsbuchhandlung,
Badenerstr. 69, Zürich, Tel. 051/27 07 55
Christliche Vereinsbuchhandlung,
Schiffplände 24, Zürich, Tel. 051/32 09 70
Christliche Vereinsbuchhandlung,
Hottingerstr. 35, Zürich, Tel. 051/32 45 96
Evang. Buchhandlung, Marktgasse 20,
Winterthur, Tel. 052 2 69 06
Evang. Buchhandlung, Neugasse,
Biel, Tel. 032/2 39 38

Als Festgeschenk
die wertvollen illustrierten Lehrbücher der Haushaltungsschule Zürich
Kochlehrbuch
VI. verbesserte Auflage, 680 Seiten
Preis Fr. 24.—
Hauswirtschaftliche Arbeits- und Warenkunde
Zuverlässiges Nachschlagewerk für jede häusliche Tätigkeit
Preis Fr. 12.—
Versand durch den Verlag Haushaltungsschule Zürich, Zeitweg 21a, Zürich 7/52.
Tel. 24 67 68 oder zu beziehen durch jede grössere Buchhandlung.

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom Jahre 1958 gehaltenen Vortrag von
Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprecherin in Bern
Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?
wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT Winterthur, Postfach 210

Einladung zur Subskription

ELSE ULICH-BEIL

ICH GING MEINEN WEG

Ein Leben für die Frauenbewegung zu Anfang unseres Jahrhunderts.

Zirka 272 Seiten mit 2 Bildtafeln, Leinwand, Subskriptionspreis Fr. 14.50, Spärvorab Fr. 17.70.

Bodmer, Buch u. Kunsthandlung, Zürich 1, Stadlerhofstrasse 34, Tel. (051) 32 93 54.

geworfen und später von Arabern verschleppt werden. Die fremde wunderbare Welt unserer Vorfahren, ihre Sitten und Gebräuche, ihr Frohsinn und ihre Tapferkeit werden unsere Buben begeistern, und deshalb sollten diese Bücher nicht auf dem Weihnachtstisch fehlen. Beute und Reichtum gibt Herrschergewalt. Aber das Höchste ist, tapfer zu leben. Denn in ewigem Wechsel wandelt sich alles, nur das Göttliche bleibt. Doch das steht nur zwischen den Zeilen.

Für Mädchen ab 14 Jahren. «Das Lehnsgut Gottes» von Jeanna Oterdahl. Christliche Verlagsanstalt Konstanz.

Da lebt noch die alte, gute Zeit, in der die fromme Kinderfrau Cilla wirkt, die kluge Mamsell Julie als Haushälterin und die würdevolle, dem Hausstand vorstehende Mutter Kristina mit ihrem fleischen Gatten Marten Kruse. Alle Kinder leben in der geborgenen Atmosphäre eines herrlichen Herrenhauses, auch die beiden Töchter des verstorbenen Freundes. In diese ungetrübte Welt bricht eines Tages tief und brutal das Geschieh ein. Nach dem plötzlichen Tod des Gatten steht die Familie vor dem Nichts. Es ist erschütternd, wie Frau Kristina erkennt, dass alles auf Erden ein Lehnsgut Gottes ist und vor allem die Kinder, die Mutter, in eine neue Zukunft führen. D. v. S.

Die schönsten Gute-Nacht-Geschichten, neue Folge: «Die Katze mit der Brille», herausgegeben von Jella Lepmann, gesammelt von Ackerström-Schmitthenner, Zeichnungen von Regina Ackermann-Ophidits, Europa-Verlag.

Schon die erste Folge eroberte sich die Herzen der Kinder und Erwachsenen, und nun haben wir schon wieder einen zum Lieblingsbuch der Familie werdenden Band mit fast einem halben Hundert entzückender Vorlese- oder Erzählgeschichten vor uns. «Die Katze mit der Brille» z. B. ist eine traurige Geschichte. Denn: Man denke sich — eines Tages fing die Katze keine Mäuse mehr. Weil sie immer im Dunkeln in der Katzenzeitung gelesen hatte, war sie kurzschichtig geworden, so kurzschichtig, dass sie keine Mäuse mehr fangen konnte. Und — was ist das schon für ein Leben für eine Katze, wenn sie keine Mäuse mehr fangen kann! — Und dann geht das so weiter bis zur Anschaffung einer Brille, bis zum befreienden — Happy End. — «Die Maus im Uhrkasten», eine Gute-Nacht-Geschichte aus Indien, ist ganz besonders entzückend, und ebenso die aus Ceylon stammende Geschichte vom bösen Geist von Taprabona, wie «capucine» nach einer spanischen Legende. Ein Buch für Mütter und Väter, die deswegen in Verlegenheit geraten, weil die Kinder sie immer und immer wieder — trotz Fernsehzeitalter — um eine Geschichte bitten, die sie ihnen erzählen sollten, abends vor dem Einschlafen — eine Gute-Nacht-Geschichte. M.

Sophie Gasser: «Drauf und Draun, Beate» Mit dem Bild eines nachdenklichen Mädchen-gesichts auf dem Schutzumschlag (geschaffen von Monica Perrig), so präsentiert der Benziger-Verlag, Einsiedeln in gefälliger Weise das neueste Jugendbuch von Sophie Gasser, einer Autorin, die seinerzeit für den Band «Monika und die Zwillinge» den Deutschen Jugendbuchpreis gewann. Beate, die Heldin, ein 16-jähriges Mädchen, ungeduldig und voller Einfälle, fühlt sich im altmütterlichen Haushalt der vornehm steifen Grosseltern zur lebendigen Jugend aus einfachem Milieu angezogen, ein Umgang, der von der «grausendlichen» Grossmutter nicht gerne

gesehen wird. Beate wird in ein Internat gesteckt, wo sie zur «Dame» erzogen werden soll. Im Zusammenleben mit Freundinnen mit gesundem Menschenverstand und Herz, macht sie aber eine Wandlung durch, die sie vom respektlosen, wilden Mädchen zum pflichtbewussten Menschen heranreift, der ihrer hilflos gewordenen Grossmutter Stütze bedeutet.

Ein ansprechendes Buch, flüssig geschrieben, das eine angenehme Lektüre für Mädchen von 11 bis 14 Jahren bedeuten wird. RM

«Kaditscha», von Marcella d'Arle. Benziger-Verlag, Einsiedeln

Auf den alten Wanderwegen ziehen die Beduinen, die Wanderaraber, durch die Wüste. Ganze Dörfer wandern mit ihren Zelten — jede Kabila, jeder Stamm, besitzt verschiedene Oasen. Weidplätze mit Palmen, zu denen sie mit ihren Kamelen und Herden unterwegs sind. Unter ihnen Kaditscha, das Mädchen, einzige Tochter eines Scheichs, der ebenfalls mit seinem Stamme wandert. Sie treffen an einem Markttage in Tagmit auf die «Doktora», eine Tropenärztin mit modernen Anschauungen, die mit ihrem aufgeschlossenen Wesen wie auch mit westlichen Arzneimiteln auftopft, in diesem islamischen Volk hilft, ja sogar selbst zum Islam sich bekennt.

— Es ist ein ganz besonderes Mädchenbuch, unendlich spannend; denn wir dringen tief in eine fremde Welt, in die Welt der Wanderaraber, so dass nicht nur die Jugend, sondern auch der Erwachsene, die Bräute und seltensamen Sitten der Berber und der sogenannten «blauen Kabylen» kennenlernen möchte, zu «Kaditscha» greifen wir. Die Buntheit der Wüstenmärkte, Begegnungen mit andern Stämmen, Erlebnisse im brennenden Sand unter sengender Sonne, der unheimliche Dursttod — Mühseligkeit, aber auch Beglückendes wird uns nahegebracht. — Das Buch, verständlich und fesselnd geschrieben, dessen Menschen tief erfasst sind, können wir weitoffenen Eltern und ihren Kindern wärmstens empfehlen. Umschlagbild und die markanten Illustrationen sind von Heinz Stieger. RM

Eine bekannte Kindergärtnerin urteilt über: Marjorie G. Fribourg: Tsching-Ting und die Enten. Rotapfel-Verlag, Zürich.

Tsching-Ting, der kleine Chinesenjunge, hat es satt, immer Schweine zu hüten, und sein schlechter Wunsch ist, wie seine älteren Kameraden eine Entenherde hüten zu dürfen. Sein Vater verlangt von ihm, dass er mit seiner Arbeitsleistung beweise, dass er schon gross genug sei, um Enten zu hüten. Trotz seines guten Willens erreicht Tsching-Ting im ersten Anlauf sein Ziel noch nicht, weil seine Eltern plötzlich stärker ist als sein Arbeitswill. Doch beim zweiten Versuch widersteht er standhaft allen Versuchen und bringt es sogar fertig, die Enten seiner unermüdeten Kameraden vor den Angriffen eines Habichts zu retten. Als Belohnung für diese Tat wird ihm sein grosser Wunsch erfüllt.

Dieser Geschichte spürt man es an, dass die Idee

dazu nicht an den Haaren herbeigezogen werden musste, einfach weil man ein Bilderbuch machen wollte (wie das heute leider oft der Fall ist), sondern dass in ihm ein Erlebnis gestaltet wurde. Da die Verfasserin viele Jahre als Kindergärtnerin tätig war und die chinesischen Verhältnisse sehr gut kennt, wirkt ihre Erzählung echt kindertümlich und lebensnah. Der Wunsch und das Verhalten des kleinen Chinesenknaben sind sehr natürlich, zum Beispiel wie er plötzlich trotz allen guten Vorsätzen seinem Spieltrieb nicht mehr widerstehen kann und zu sändeln beginnt mit dem Schlamm im Reisfeld. Vom erzieherischen Standpunkt aus ist es zu begrüssen, dass Tsching-Tings Wunsch nicht einfach bedingungslos und auch nicht sofort erfüllt wird (wie so viele Wünsche der heutigen Jugend), er muss sich zuerst bewähren. Ganz reizend ist die Wendung, dass Tsching-Tings Wunsch erfüllt wurde, nicht weil er sich in seiner gestellten Aufgabe bewährte, sondern weil er sich in einer Situation, die das Leben stellte, man möchte fast sagen, aus seinem guten Herzen heraus tapfer gehalten hat. Die schwarzweissen Illustrationen von Arthur Marokvia sind in ihrer Linienführung so lebendig und bringen das Typische so ausgezeichnet zur Geltung, dass man nicht anders kann, als sich zu freuen daran.

Dies ist ein Bilderbuch, bei dem man sowohl zum Text, als auch zu den Bildern hundertprozentig ja sagen kann und dies geschieht nicht durch Zufall. Das Buch eignet sich zum Erzählen, aber auch für das erste Lesealter. h.

«Kalif Storch». Ein Märchen von Wilhelm Hauff, in Bildern von Margrit Roelli. Verlag der Wolfsberg-Drucke, Zürich (für den Buchhandel) und Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Wer kennt nicht Hauffs Märchen vom Kalif Storch, in dem Kalif Chasid von Bagdad mit seinem Grossweiser Mansur durch einen bösen Zauberer in einen Storch verwandelt wird, zum Schluss aber doch noch die wunderschöne Prinzessin bekommt? Ein echtes Märchen, in dem das Gute bekehrt und das Schlechte bestraft wird. Der ganze geheimnisvolle Zauber des Orients ist in ihm enthalten.

Diesen Zauber vermochte Margrit Roelli mit ihrer besonderen Collage-Technik, in der sie mit mancherlei Materialien umzugehen weiss, als Bild auf das Papier zu bannen und wir können der Künstlerin Ideenreichtum nur bestaunen. Was da an Farbige und Pracht geschicht, ist beispielhaft. Bekannte Reichen und Damaste für die herrlichen Gewänder, Wolle, Baden und Spitzen auch für Schleier, Turbane und Babouchen. Auch für Blumen. Die rätselhaften Augen der hässlichen Nachtteule — es ist die in ein Tier verwandelte Prinzessin — blicken aus dunkler Spitzenumrandung und werden als Druck unsere Kinder entzücken.

Es ist verdienstvoll, dass man endlich vorbehaltlos sowohl den Rahmen der eigenen Arbeit sprengt oder unser Interesse durch Überfülle ermüdet. Immer wieder wird jeder der drei Maler in Verbindung mit den beiden andern gesehen, zeitlich und künstlerisch, und dieses Nebeneinander verhilft zur klaren Erkenntnis und Begrenzung der verschiedenen Lebenswerke.

Doch ein Kunstband kann erst als vollkommen bezeichnet werden, wenn auch der Bildteil ohne Tadel ist, und hier kann man endlich vorbehaltlos sowohl dem Autor wie dem Verlag zu den vorliegenden Farbproduktionen gratulieren. In 46 wirklich hervorragenden reproduzierten Werken haben wir den «farbigen Abglanz» dieser drei Künstlerleben vor uns. Dreimal spannt sich der Bogen vom Anfang zum Ende, bei Van Gogh vom menschlich charakteristischen, einsam düsteren Winterbild zum gelben und blauen Tanz der Farbröhre, bei Gauguin vom tadelstfreien, doch sehr anonymen Landschaft zum symbolischen Spätwerk «voll tönender Stille», bei Cézanne vom ungläublichen, nur mit Kitsch zu bezeichnenden Wandgemälde zur vollkommenen Ausgegogenheit; in Malerei verwandelte Welt seiner letzten Landschaften. Besser und konzentrierter kann man die Fülle und Schönheit, den Kampf und die Grösse dieses dreifachen Schaffens gar nicht darstellen.

Man möchte dem gediegenen Werk weiteste Verbreitung wünschen!

Man möchte dem gediegenen Werk weiteste Verbreitung wünschen!

Kunst und Künstler

Robert Th. Stoll: «Van Gogh, Gauguin, Cézanne», Büchergilde Gutenberg Zürich, 46 Bildtafeln in Vierfarbentiefdruck

Schon 1917, bei der Herausgabe des Bandes «Die französischen Impressionisten», kündete der Autor Robert Th. Stoll ein weiteres Werk an, welches die drei Wegbereiter der modernen Malerei, Van Gogh, Gauguin und Cézanne, vereinen sollte. Man war nach dem vortrefflichen Impressionistenbuch auf die Neuerscheinung gespannt, und nun, da sie vor uns liegt, stellt man mit Genugtuung fest, dass die gehegten Erwartungen aufs schönste erfüllt, ja übertroffen werden. Wenn auch der Verfasser selber sagt, dass die Literatur zu Van Gogh, Gauguin und Cézanne bereits «fast unüberschaubar weitläufig» geworden ist, so hat doch dieses neue Werk durchaus seine Berechtigung, und es wird für Laien und Kenner gleicherweise wertvoll und willkommen sein. Wiederm versteht es R. Th. Stoll ausgezeichnet, durch seiner flüssigen, bestehenden Stil das Wesentliche in knappe Form zu bringen; man folgt ihm mühelos und anregend und merkt am Ende jedes Kapitels erstaunt, wieviel man wieder über das Kunstschaffen an sich und den besonderen Meister erfahren hat. Man spürt, dass sich ein Kenner und Wissender mit dem Dilettanten grossen Malern auseinandersetzt; Stoll legt ihre nur in der unbedingten Hingabe an das zu schaffende Werk übereinstimmenden, sonst so verschiedenen Charaktere ebenso einfach wie umfassend dar. Das Bekennnisshafte, welches der ganzen Epoche eigen war und bei den Malern ihren Ausdruck unter anderem nicht nur in stets neuen Gruppen und Schulen, sondern in zahlreichen Tagebüchern und Brief-

fen fand, erleichterte seit je das Verständnis für ihre Probleme. So kann der Autor stets den Künstler selbst als Gewährsmann zitieren, und er tut dies so, dass alles Bedürfnis gesagt wird, ohne dass es den Rahmen der eigenen Arbeit sprengt oder unser Interesse durch Überfülle ermüdet. Immer wieder wird jeder der drei Maler in Verbindung mit den beiden andern gesehen, zeitlich und künstlerisch, und dieses Nebeneinander verhilft zur klaren Erkenntnis und Begrenzung der verschiedenen Lebenswerke.

Doch ein Kunstband kann erst als vollkommen bezeichnet werden, wenn auch der Bildteil ohne Tadel ist, und hier kann man endlich vorbehaltlos sowohl dem Autor wie dem Verlag zu den vorliegenden Farbproduktionen gratulieren. In 46 wirklich hervorragenden reproduzierten Werken haben wir den «farbigen Abglanz» dieser drei Künstlerleben vor uns. Dreimal spannt sich der Bogen vom Anfang zum Ende, bei Van Gogh vom menschlich charakteristischen, einsam düsteren Winterbild zum gelben und blauen Tanz der Farbröhre, bei Gauguin vom tadelstfreien, doch sehr anonymen Landschaft zum symbolischen Spätwerk «voll tönender Stille», bei Cézanne vom ungläublichen, nur mit Kitsch zu bezeichnenden Wandgemälde zur vollkommenen Ausgegogenheit; in Malerei verwandelte Welt seiner letzten Landschaften. Besser und konzentrierter kann man die Fülle und Schönheit, den Kampf und die Grösse dieses dreifachen Schaffens gar nicht darstellen.

Man möchte dem gediegenen Werk weiteste Verbreitung wünschen!

Zwei neue Roelli-Bücher

Für die Erwachsenen: Urbans Reise durch das ländliche Jahr Bilder Margrit Roelli, Worte Hans Roelli Hans-Rudolf Stauffacher-Verlag, Zürich

Für die Kleinen: Kalif Storch (Wilhelm Hauff) ein Märchen in Bildern von Margrit Roelli. Verlag der Wolfsbergdrucke Zürich. In den Buchhandlungen erhältlich

Hans A. de Boer Unterwegs in Ost und West 318 Seiten, mit 57 ganz- und halbseltenen Photos des Verfassers, Ganzleinen, DM/ Fr. 14.80. Vorwort v. Walter Lüthi.

Über 100 000 km war de Boer unterwegs. Der Weg führte nach Russland, Polen, der DDR, der CSR, Jugoslawien, Österreich, Griechenland, England, Italien und der Bundesrepublik. Als ein vom Unfrieden und der Not unserer Gegenwart umtriebener Christenmensch ist de Boer gereist und hat versucht, alle Verhältnisse unvoreingenommen auf sich wirken zu lassen und den Dingen auf den Grund zu kommen. Er hat etwa 10 000 Gespräche geführt mit christlichen und atheistischen Menschen. Es ist ihm dadurch gelungen, einen lebendigen und anschaulichen Bericht vom Leben der Völker in Ost und West zu geben. EVZ-VERLAG, ZÜRICH

Fremde Länder und Reisen

Hans W. Silvester / Jean Giono: «Camargue». Ein neues Photobuch der Büchergilde Gutenberg Zürich: Ihr betretende Leser und deren Werber erhalten es als Willkomm- oder Werbegeschenk!

Die Camargue kommt uns vor wie ein letztes Asyl natürlicher Wildnis im zivilisierten Westeuropa, wie das Naturschutzgebiet eines eingeschlossenen im Delta der Rhône, deren Rhythmus Werden, Sein und Vergehen bestimmen, ein Tummelplatz von Amphibien, Flamingos, Reiher, halbwilden Schimmeln und freilebenden Rinderherden, deren reitende «Gardiens» in schiffgedeckten, weissgetünchten «Cabanes» hausen... Da erleben wir den alten Stierkampf à la provençale, bei dem der Stier nicht getötet wird, wie erbelien von ferne Les Saintes-Maries-de-la-Mer, den berühmten Wallfahrtsort der Zigeuner. Und all diese Andeutungen sind wie Stichworte für den Inhalt dieses neuen Photobuchs, das ein Werk von bewegender Schönheit und stärkster Eigenart ist.

In hervorragender Tiefdruckwiedergabe zeigt es an die 100 Aufnahmen eines Jungen Wanderphotographen, der das Leben der Gardians geteilt hat und tief ins Innere der Camargue vorgedrungen ist. Mehr als viele Worte spricht für die besonderen Vorzüge und den Reichtum seiner Bilder, dass sie einen Beitrag aus der Feder Jean Gionos, des grossen Dichters der Provence, gezeitigt haben: dessen Hymnus an die Camargue interpretiert und variiert das im Bild Wahrnehmbare aufs schönste. Überdies wird es zum lebendigen Hintergrund der erstunlich aber glaubwürdigen Geschichte eines alten Camarguesen, die bei aller Knappheit sehr inhaltsreich ist und die traumhaften Erinnerungen verriet,

die das Bild «Mädchen der Camargue» in ihrem Bewunderer Jean Giono heraufbeschworen hat. m.

Colette Hocheneder: «Frau ohne Schleier». Thomas-Verlag, Zürich

Die Verfasserin zeigt in ihrem Roman Probleme, wie sie sich in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts für die bäuerlichen türkischen Familien ergaben, als Kemal Atatürk, der grosse Erneuerer der Türkei, mit einem Schläge durch neue Gesetze alle Bräute verheiratete. Zu Beginn der Geschichte heiratet ein junger Bauer seine dritte Frau, ein sehr junges, schönes und begabtes Mädchen, das fortan zusammen mit den andern braven, aber reizlosen Ehefrauen sein Haus zu besorgen hat. Wir lernen Einzelheiten der komplizierten damaligen Werbungs- und Hochzeitsbräuche kennen, erhalten Einblick in den sehr einfachen aber zweckmässigen Haushalt, in Kochgewohnheiten, Webekunst und anderes mehr. Atatürks diktatorische Methode, dass plötzlich allein die Ehe zu gelten habe und dass das Tragen des verbergenden Schleiers verboten sei, schafften vorerst Entsetzen und Herzeleid in den Dörfern. Für den Freiheits- und Bildungsdrang junger Frauen aber bricht eine willkommene neue Zeit an. — Diesem Geschehen einverwoben sind — als Gegensatz — die Begegnungen einer jungen deutschen Ärztin mit einem ebenfalls aus dem Westen stammenden Ingenieur. Sie arbeitet in einem Spital in Istanbul, er ist am Aufbauwerk in der vom erstehenden Landeshauptstadt Ankara führend beschäftigt. Der Beginn einer Liebesgeschichte der beiden deutet sich an. Schliesslich sehen wir — ein Zusammenwirken

MAURICE ZERMATTEN Mutterschaft Deutsch von Marguerite Janson 80 Seiten, 1 Titelbild, Leinen Fr. 8.90 In bewegten Worten von hoher dichterischer Prägnanz schildert der bekannte Schweizer Autor die Beziehung der Mutter zu ihrem Kinde, von dessen ersten Schreien an über die unvermeidlichen Enttäuschungen und Leiden, die es ihr später bringen wird, bis zu der Stunde, da sie von ihm vielleicht als die treibende Kraft seines Lebens erkannt wird. Etalich in allen Buchhandlungen RASCHER VERLAG

von Osten und Westen — wie sich die Ärztin der beruflichen Ausbildung der jungen, aus abgelehnter Ehe frei gewordenen Türkin annimmt. — Hübsch ist die oft angewandte Grussformel «Lächeln auf deinen Weg»; sie wirkt sympathisch neben vielen unsympathischen sprachlichen Nachlässigkeiten. eb

Valerie Sandreuter de Busquets: Zwei Jahre im mexikanischen Urwald. Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel

«Erlebnisse einer Schweizerin», lautet der Untertitel dieses faszinierend geschriebenen Tatsachenberichtes. Ungünstige Verhältnisse zwangen das Ehepaar, Spanien, die Heimat des Ehemannes, zu verlassen. Es bot sich eine Gelegenheit, sich in Mexiko als Ingenieur zu betätigen, und so zog die kleine Familie, Vater, Mutter und ein Töchterchen, in den Urwald. Niemand konnte voraussehen, welche Abenteuer zu bestehen sein würden, ob überall eine gute Unterkunft zu finden wäre und welche Strapazen auf die drei Europäer warteten. Die Aufgabe lautete ganz einfach, das Trasse für eine Verbindungsstrasse im Kaffeegebiet aufzunehmen. Inwieweit Unterkunft bei Pflanzern möglich war oder man gezwungen sein würde, sich mit beschränkten Hilfsmitteln ein Haus oder auch nur eine Hütte zu bauen, konnte man zum voraus nicht wissen. Und so müssen sich diese Menschen, oft ganz auf sich gestellt, mit den Fragen des Hausbaus nicht weniger intensiv befassen als mit Samariterdiensten an den Indios. Bald gewinnt die Schweizerin deren Zutrauen und wird in den verschiedensten Situationen um Hilfe angegangen. In vielen Fällen kann geholfen werden, Menschen dank Medikamenten, Ernährungsunterstützung werden vom Tode errettet, und es ist rührend, mit welcher kindlicher Anhänglichkeit die Geheilten ihre Erkenntlichkeit beweisen, in sehr willkommene Naturalien oder in andern Hilfestellungen. Die Verfasserin belehrt uns in feiner Art darüber, wie viel wertvolle Charaktereigenschaften sich bei diesen sogenannten primitiven Menschen finden. Mit offenen Augen nimmt sie aber auch die Mannigfalt der Pflanzen und Tiere auf und weiss alles überaus lebendig und plastisch zu schildern. Federzeichnungen der Autorin lockern die Schilderungen in angenehmer Weise auf und bereichern die verwirrende Buntheit des Selbsterlebten. D. v. S.

Buchhandlung Dr. Oprecht Das Buch — ein persönliches Geschenk! Wir haben eine grosse Auswahl an guten Romanen, herrlichen Bildbänden, Büchern für Kinder, für Haus und Garten, Freizeitbeschäftigung, Musik und Theater. Besuchen Sie uns — wir beraten Sie gerne Rämistrasse 5 Zürich Telefon (051) 24 62 62

Schenken Sie die neuen Flamberg-Bücher

Ole Sarvig DIE SCHLAFENDEN Roman 268 Seiten, in Leinen, Fr. 18.90 Die Sarvig zeichnet in diesem Werk, basierend auf eine Kriminalgeschichte, ein wirklichkeitstreues Bild der sozialen und geistigen Welt von heute, in der wir oft, ohne uns dessen bewusst zu sein, wie Schlafende in ein Spiel zwischen Gut und Böse verwickelt sind, das durch dämonische Mächte in uns selber in Szene gesetzt wird.

Erik Rostböll DAS HEILIGE ELEN D Von einer Reise in den Fernen Osten 184 Seiten Text, 16 Bildseiten, zum Teil farbig, in Leinen, Fr. 17.90 Das ist keine der üblichen Reisebeschreibungen, denn dem dänischen Schriftsteller Erik Rostböll geht es vor allem darum, Einblick in die geistige Welt der ostasiatischen Religionen zu gewinnen: Deshalb besucht er in der Eigenschaft als Novize ein zenbuddhistisches Kloster und versucht, in die Geheimnisse der indischen Tempelwelt einzudringen.

Joachim Burkhardt WIE EIN BITTERER KERN Roman 216 Seiten, in Leinen, Fr. 14.80 Zeit der Handlung dieses Romans ist der Dreissigjährige Krieg. Die Unsicherheit und die Bedrohung der Menschen jener Zeit haben erschreckende Parallel zu unseren Tagen. Überzeugend hat der junge Autor die inneren Kämpfe dieser Menschen geschildert und gezeigt, weshalb immer wieder die Kraft, vorwärts zu blicken, fänden. Auch für Leute unserer Tage ein tröstliches Buch. (Die Frau, Zürich) FLAMBERG VERLAG ZÜRICH

DAS PASSENDE WEIHNACHTSGESCHENK BEFREI DEN LESER IN LIEGEN ODER SIZEN OBER DEN SAMEN HALTEN DES BUCHES. GIB BEIDES LIESE- UND ARBEITSLICHT. SPART STROM. ÜBERALL LEICHT VERWENDBAR. Pat. angem. H. HONEGGER ZÜRICH 8 SEEFLDSTR. 8 TEL. 051 24 48 52

(Fortsetzung von Seite 2)

Erzlichen Leiters, Prof. Tobler. — Ueber die Heim- «Hoffnung» und insbesondere den Neubau in Watten- wald werden unsere Vereine noch später hören.

Eine Anfrage verlangte Auskunft über die Kin- zensur im Kanton Bern. Die Auskunft von Frau Dr. jur. Moser war sehr interessant; wir werden später genau darüber berichten, da die Gesetz- studienkommission sich noch näher damit beschäf- tigen will.

Ein neues Merkblatt über Rechte und Pflichten der Arbeitsschulkomitees liegt vor, die Verei- ne werden gebeten, ihre Bestellung aufzugeben.

Ueber den schon 1932 gegründeten Verein für Eheberatung und seine interessante Tätigkeit in der Gurtengasse, orientierte Herr Dr. med. Eugen Brander. Viele Leute wissen noch nichts davon, und doch könnten bei der recht- zeitigen Beratung durch den Psychiater manche Miss- verständnisse gelöst werden; insbesondere ist Ber- atung vor dem Eintritt in die Ehe zu empfehlen.

Die Nachmittagsveranstaltungen waren vorerst der Invalidenversicherung gewidmet. Frau Lisette Reich, Leiterin der Berner Fürsorge- stelle Pro Infirmis, verstand es ausgezeichnet, knapp und klar Auskunft zu geben. Der Grundgedanke, zu dem grossen eidgenössischen Versicherungswerk zu- gegen liegt, heisst: in erster Linie soll der Invalide sozial und wirtschaftlich wieder ein- gegliedert werden, erst in zweiter Linie kommt die Schadendeckung durch Geld. Es freut den BBZ, zu vernennen, dass unter den Eingliederungsma- ssnahmen beruflicher Art auch unser Pestalozziheim gewürdigt wird. Zum Bezug der Rente ist eine In- validität von 51 Prozent notwendig; sie werden nach dem vorherigen oder anzunehmenden Verdienst be-

rechnet, nicht nach der Invalidität, daher die schein- baren Ungerechtigkeiten, z. B. zwischen Männer- und Frauenrenten. Die Tätigkeit von Pro Infirmis bleibt noch sehr notwendig, besonders wenn wir an die Härtefälle denken. Dann folgte der Vortrag von Herrn Hans Keller, Gewerbelehrer in Baden, der bezeichnet war «Lebensnahe Staatskunde», aber der Referent hatte den Bogen sehr weit gezogen und rückte allem andern an den Pelz, auch im Gesamt- unterricht, das heute «lebensfremd» ist. Die Zu- hörerinnen merkten bald, dass sie es mit einem grünen merkwürdigen Jugendzweiger zu tun hatten, dem es ernst ist mit dem «Gewissen statt Wissen», und wunden sich bei ungeduldig bei seinen oft hergehö- renen Beispielen, ja, man fühle sich angesprochen, geweckt, ob einverstanden oder nicht, zur Entsch- eidung angerufen. Der Staat ist eine Gemeinschaft, nicht eine Funktion, daher sollten sich jene, die Staatskunde lernen, als Mitglieder dieser Gemein- schaft fühlen. Ganz besonders wirkten auch die Früchte dieses Unterrichts, die freiwillig gezeichneten Hefte der Lehrbücher über prak- tische Staatskunde im täglichen Leben. — Die Nachfrage nach dem Staatskundeheft des von Herrn Keller redigierten «Gewerbeschülers» und andern Sonderheften war gross, und mit dem «Merkblatt für den staatsbürgerlichen Unterricht» haben nun die Frauen etwas in den Händen, das sie studieren und weitergeben können. Wir erwarten davon gute Aus- werte.

Neu aufgenommen wurden: Frauenverein Beaten- berg sowie die Einzelmitglieder Frau Burri-Müller, Kleinditwi: Fräulein Anna Eberhard, Frau E. Moser Isler-Gysel, Gümligen; Frau Hanny Kamby- Rüegger, Trubschachen; Frau Schär-Hermann, Gu- tenburg.

Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes

An der Generalversammlung des Berner Oberlandes, die am 12. November 1950 im vollbesetzten Saale des Hotels Terminus in Spiez stattfand, wurden die geschäftlichen Verhandlungen unter der speditiven Leitung des Kammerpräsidenten, Oberst- brigadier Hans Bühler, erledigt. Der Rückblick des Präsidenten gäl der internationalen Entwick- lung und der Wirtschaftslage im Inland. Ueber die vielgestaltige und fruchtbare Tätigkeit der Volks- wirtschaftskammer orientierte der gedruckte vorlie- gende Jahresbericht der Geschäftsführerin, Fräulein M. Z. wahlen, der nach Form und Inhalt allge- meine Anerkennung fand. Man konnte dabei vernem- nen, dass die Kammer jährlich über 300 Kursver- anstaltungen mit einer Teilnehmerzahl von rund 10 000 Personen durchführt und auf praktische Weise die Selbsthilfe im Berggebiet fördert. Beson- dere Kapitel sind der Frauennarbeit gewidmet, so auf dem Gebiete der Heimarbeit und Hauswirtschaft.

In den beiden Frauenkommissionen der Kammer waren Ersatzwahlen zu treffen. Dankbare Würdigung fanden die Verdienste der zurückgetretenen lang- jährigen Präsidentin der Kommission für die Näh- und Flickkurse, Frau C. Winterberger-Giger.

Thun, die massgebend an der Einführung der Kurse im Berner Oberland beteiligt war und während 17 Jahren als geschätzte Kommissionspräsidentin wirkte. Ihre Stelle wird Frau E. K. Moser in Walden a. n. n. Wimmis, als Vizepräsidentin der Kommissi- on vorstehen. In der gleichen Kommission wurden die verstorbene Frau P. Campiche, Meiringen, und die zurückgetretene Frau Bühler-Stuckli, Steffisburg, ersetzt durch Frau Dr. Moser-Mattli, Meiringen, und Frau Iseli-Brunner, Glütsch- zwieselberg, während in der Kommission für die hauswirtschaftlichen Wanderkurse Frau R. U. Moser Böhlen, Frutigen, beliebt. In der allgemeinen Diskussion fielen u. a. Voten für die Förderung der beruflichen Ausbildung. Im Anschluss an die Ver- handlungen hielt Regierungsrat und Ständerat Buri ein Referat über das landwirtschaftliche Meliora- tionswesen, das grosses Interesse bezeugte.

Eine unangebrachte Kartenaktion

Anmerkung der Redaktion: Auf einen bei uns s. Zt. erschienenen positiv lautenden Bericht über diese Vereinigung hatten wir einige Zeilen in dem Sinne erhalten, doch die Ziele der letzteren sind bisher unter die Lupe nehmen zu wollen. Wir finden, dass die Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen die geeignetste In- stanz ist, ihr Urteil abzugeben, weshalb wir ihre Vernehmlassung hier zum Ausdruck bringen.

Eine «Vereinigung der mund- und fussmalenden Künstler» mit Sitz in Vaduz verspricht seit einiger Zeit in mehreren Ländern Europas in grossen Men- gen Ansichtskarten und Kunstkalender mit Repro- duktionen von Bildern, die von Mitgliedern der Vereinigung mit dem Mund oder mit den Füssen gemalt wurden. In der Schweiz erfolgt dieser Kartenver- trieb durch den «Eigenverlag der mund- und fuss- malenden Künstler» in Au bei Wädenswil. Die Auf- machung der Aktion erweckt den Eindruck, als ob es sich um ein schweizerisches Unternehmen han- delt. Dem ist aber nicht so, sondern die Verein- gung zählt ausser rund zwanzig im Ausland wohn- enden Ausländern nur einen einzigen Schweizer zu ihren Mitgliedern. Dieser invalide Schweizer Künst- ler wird dafür, dass er der Vereinigung seine Bilder für ihre Kartenaktion zur Verfügung stellt, gut ent- schädigt. Der ganze übrige Ertrag jedoch fliesst, so- weit er nicht für Druck, Porti und andere Unkosten verwendet wird, ins Ausland.

Wenn es darum geht, in Not geratenen Mitmen- schen zu helfen, hat das Schweizervolk eine offene Hand. Dass es auch die Not ausserhalb seiner Lan- desgrenzen nicht übersieht, beweisen seine interna- tionalen Hilfswerke. Es ist aber in keiner Weise ab- gebracht, für rund zwanzig Invalide die Geberdrei- gkeit halb Europas in einem so grossen Ausmass in Anspruch zu nehmen, wie es hier der Fall ist. Möge sich die spendefreudige Bevölkerung durch solch undurchsichtige Versandaktionen nicht davon abhalten lassen, den bewährten schweizerischen Hilfswerken weiterhin tatkräftig beizustehen.

Zentralauskunftsstelle für Wohlfahrtsunternehmungen

Dem guten Spielzeug ein Haus

hat S. Pastorini am Weinplatz in Zürichs Altstadt gebaut. Das heisst das Haus, in dem früher im Par- terre die Firma Samen-Müller ihre Verkaufslokalität innehatte, wurde in Herrn Pastorinis Auftrag, nach den Plänen von Architekt Werner E. Schaer und dessen Mitarbeiter, A. Schneebell, völlig umge- staltet. Einmal galt es, um den Vorübergehenden unangenehm und auch sicheren Blick in die Schaufensterauslagen zu ermöglichen, das Trottoir zu verbreitern, die Fassade, etwas laienhaft ausge- drückt, «zurückzunehmen», und alsdann auch im Inneren baulich und gestalterisch jenes Ambiente zu schaffen, das einem «Spielzeugparadies» zukommen soll.

Holz fand vornehmlich Verwendung für die Treppe in die oberen Räume, für Gestelle, Tابلare und Tische, und aus Holz ist ja auch eine ganze Menge des möglichsten im Sinne Fröhels, des Begründers der Kindergärten, zum Verkauf gelangenden Spiel- und Beschäftigungsmaterials, dessen Vielfalt und zweck- entsprechende schöne Bestimmung uns anlässlich der Eröffnung bewusst gemacht wurde. Herr S. Pas- torini erzählte aus dem Gründerjahr 1914, da seine Eltern, einer Anregung des bekannten Kinderarztes Dr. Hoppler zufolge, sich der Verfertigung guten und sinnvollen Spielzeugs annahmen, damals in ihrer Papeterie an der Gemeindegasse, später im Frühl- haus an der Kuttelgasse (1945 übernahm der Sohn S. Pastorini das Geschäft auf eigene Rechnung) und heute also im Herzen Zürichs, am Weinplatz.

Es heisst jahrzehntelanges idealistisches Sich- einsetzen für das Gute unterstützen, wenn man beim Einkauf von Spielzeug sich dort beraten lässt, wo Sachkenntnis und Verantwortungsgefühl für die Kinder, die angeregt, beschäftigt und beglückt wer- den sollen. Auswahl, Einkauf und Vertrieb der Puppen und Holzperle, der Spielwürfel- und Kugeln, und auch künstlerisch ansprechenden Tiere aus Holz oder Stoff, der schöpferischen Gestalten des Kindes noch Raum und Möglichkeiten belassenden Zeichen und Malbücher usw. weitgehend bestim- men.

Keine Zeit?

Nun nähern sie wieder, die Weihnachtseinkäufe, und mit ihnen die Flut von Reklame, von Angebo- ten, Inseraten und Prospekten. Wer soll das alles lesen?! Mer denn je stehen viele von uns im vor- weihnächtlichen Trübel unter dem Eindruck, keine Zeit zu haben. Was alles an zusätzlicher Arbeit muss im Berufsleben und im Haushalt vor den Festtagen noch erledigt werden! In solchen Perioden ausser- gewöhnlich starker Beanspruchung geraten die stillen- den Dinge, jene, mit denen man sich nicht zwangs- weise befassen muss, doppelt leicht in Vergessen- heit. Und doch sind sie auf lange Sicht oft wichtiger als die lauten, für den Augenblick alles übertönen- den.

Zu den stillen Dingen zählt auch die Label-Be- wegung. Sie wirkt dem Allgemeinwohl dienend unter der Oberfläche, und für die Erreichung ihrer Ziele entscheidend ist das einsichtige, überlegte Verhalten der Käufererschaft.

Die politisch und konfessionell neutrale Schweiz. Label-Organisation bezweckt bekanntlich die För- derung guter Lohn- und Arbeitsverhältnisse sowie die Pflege der menschlichen Beziehungen in den Betri- eben. Ferner will sie das Bewusstsein der wirtschaft- lichen und sozialen Verbundenheit zwischen den Ar-

beitgebern, den Arbeitnehmern und den Konsumenten stärken helfen.

Im Hinblick auf die Weihnachtseinkäufe möcht dies die Label-Organisation allen, die guten Willen sind, in Erinnerung rufen und sie ersuchen, nach Möglichkeit Waren, die das gesetzlich geschützte Label-Zeichen tragen, zu bevorzugen.

Festschrift 125 Jahre Heberlein Winterthur

Die Textilfirma Heberlein & Co. AG in Watwil veranstaltete eine Jubiläumfeier mit einigen hundert geladenen Gästen, zu denen auch das Frauen- blatt gehörte. Ueber diese Feier, wie über die ge- haltvolle und gediegene Festschrift, in welcher Dr. Fritz Heberlein anschaulich und lebendig die vier Generationen der Unternehmer Heberlein, Männer und Frauen, schildert, werden wir noch berichten.

Erfreuliches Ein Autofahrer entschuldigt sich

Es gibt anständige und rücksichtslose Automob- listen. Von den vielen anständigen Autofahrern hat man meist nichts; denn sie geben zu keinen Klagen Anlass. Um so mehr hört man von rücksichtslosen die Unfälle verursachen und darauf möglicherweise noch flüchten. Nun aber hat sich doch einmal ein Anständiger etwas auszuhalten kommen lassen. Mit seinem Wagen hat er offenbar einen Mopedfahrer a Gefahr gebracht. Passiert ist anscheinend nicht denn sonst hätten sich ja die beiden Fahrer irgend- wie ausgesprochen. Dem Autofahrer tat es aber doch leid, dass er einen anderen Strassenbenützer erschreckt hatte, und da er ihn nicht anders erreichen konnte, liess er in der Zeitung ein Inserat erschei- nen, in welchem er sich für sein Handeln entschuldigte. Hat der Fahrer uns damit nicht einen Weg gewiesen, wie man handeln sollte, wenn man einmal aus Versehen einem anderen Menschen etwas Schlimmes zufügt? Wieviel leichter wäre das Leben, wenn man so handelte und sein eigenes Unrecht nicht zu vertuschen suchte! Wir haben uns jedenfalls für diesen Autofahrer herzlich gefreut.

Die Kinder helfen der Pro Juventute beim Verkauf — die Erwachsenen, indem sie den Kindern Karten und Marken kaufen!



Ein altes Volksheilmittel behauptet sich dank seinen entzündungswidrigen und hellenden Eigenschaften auch in unserer modernen Zeit. Bis jetzt war Chäslichrut nur durch umständlichen Aufkochen der Pflanze verwendbar, wo- bei wertvolle Wirkstoffe ungenutzt zurückblie- ben und verlorigen. Ein durch schonendes Verfahren aus dem Chäslichrut gewonnener Vollextrakt liegt nun in Salbenform vor:

Die MALVA-Chäslichrut-Salbe

vereint die praktische Anwendung mit der vollen Heilwirkung der Pflanze bei: **Wunden Hautunreinigkeiten (Bibeli, Akne) entzündlichen Geschwüren und harten Geschwulsten Venenentzündungen Hämorrhoiden Juckreiz leichten Brandwunden Sonnenbrand usw.** Originaltube: Fr. 3.45. Topf: Fr. 10.60 Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Kochbücher

Alt Osterreich bittet zu Tisch

Dieses im Sanssouci-Verlag erschienene entzückende Kochbüchlein, von W. M. Treichlinger ver- fasst, mit Zeichnungen von C. Duss versehen, dient mehreren Zwecken zugleich. Einmal beschwört es glückliche Oesterreichertage und damit verbundene Mahlzeiten der Gastlichkeit und Freundschaft unverzüglich auf lebendige herauf, dann bedankt es uns mit einer launigen Geschichte österreichischer Eskultur und zudem haben wir eine Vielzahl von Rezepten österreichischer Nationalspeisen für immer in unserem Besitz. Ein Brevier «Erste Hilfe bei all- zu Oesterreichischem» wurde wohlweislich noch an- gefügt, so dass wir uns mit eins zurecht finden, was ein schwarzes, ein weisses, ein gestuztes Scherzel ist, was die österreichischen Escoffiers unter «Kavali- erspilz», «Bärenmaus», «Bärenfleisch» (von öster- reichischen Ochsen bitte die Herrschaften!), Gschradi, Schusterlabern und Hadscheloja verstehen, Und Salzburgerknockeln werden wir just demnach wieder einmal zubereiten, d. h. wir werden — immer nach dem handlich hübschen Büchlein — 4 Eidotter, 1 Esslöffel Staubzucker, 1 Esslöffel Mehl, 1 Prise Salz gut miteinander vermengen und sorgfältig den Schmetz von vier Eiklar darunterreiben. In einer Kasserolle werden 50 Gramm Butter, 1 Ess- löffel Staubzucker, ungefähr 1 dl Milch und 1 Stück- chen Vanilleessenz aufgekocht. Nun wird der Teig in die Kasserolle gegeben, man lässt alles kurz auf- kochen, eh man's für ungefähr 10—15 Minuten in den heissen Ofen stellt. Hierauf wird mit Vanille- zucker bestreut und sofort, aber wirklich sofort, muss das Gericht auf den Tisch gebracht und eine Delikatesse! — zu Gemüte geführt werden. w.

Kochlehrbuch der Haushaltungsschule Zürich

Es ist schon die sechste Auflage des Kochbü- ches der Haushaltungsschule, die vorliegt. Das würdigt niemanden, der dieses im wahrsten Sinne des Wortes «köstliche» Buch zur Hand nimmt. Auch der Nichtfachmann, oder besser gesagt, die «Nichtfach- frau» findet sich sofort zurecht, denn der verständ- liche Aufbau und die klare Gliederung helfen auch den ungewandten Laien. So bekommt jedermann Lust, sofort selber einige Kostproben zu machen. Da sind zunächst die Suppen. Auch sie, die heute wieder beliebtesten, können festlich und schmackhaft sein, wenn es sich um eine Wild- oder Krebsuppe handelt, oder wenn wir an die verschiedenen Einla-

gen für die klaren Suppen denken. Schon lange vor den Amerikanern wussten die Verfasserinnen dieses Buches, dass man auch mit den Augen isst. Das zei- gen die farbigen Abbildungen, die einem das Was- ser im Mund zusammenfliessen lassen, z. B. bei den prächtigen Hors d'Oeuvres-Platten!

So geht es weiter. Den Saucen folgen die Fleisch- gerichte, vom gekochten Rindfleisch bis zum gril- lierten Entrecôte, ganz zu schweigen von den ver- schiedenen saftigen Braten. Dass in heute wieder viel mehr geschätzten Gemüsen und den Früchten ein breiter Raum zugewiesen wird, ist selbstver- ständlich. Aber auch die Teigwaren, der Reis, die Kartoffelgerichte, die Mehl-, Milch- und Eierspei- sen, alle finden die gebührende Beachtung.

Welches Männerherz aber liesse sich nicht durch die Desserts, die Süsseigkeiten und nicht zuletzt das Weihnachtsgebäck betören, die hier in reicher Fülle der Bearbeitung und natürlich der Esser wartet. Jede junge Frau wird daher mit Freude für ihre Kartenaktion zur Verfügung stellt, gut ent- schädigt. Der ganze übrige Ertrag jedoch fliesst, so- weit er nicht für Druck, Porti und andere Unkosten verwendet wird, ins Ausland.

Eleanore Hüni: «Pralines — selbstgemacht». Verlag Friedrich Reinhardt AG, Basel. 32 Seiten, mit 17 Abbildungen.

Die Radiolante erfüllt damit einen Wunsch vieler Frauen: eine leicht verständliche und ausführliche Darstellung all der Pralines, Trüffel und Schoko- ladespezialitäten, die Hausfrauen für ihre ge- liebten Gäste für kleine Einladungen oder als Geschen- ke selber «basteln» können. Obwohl alles hausge- machte Rezepte sind, ist ungefähr nichts vergessen, was auch beim Konditor oder im Konfektladen den Gästen erfreut. Jeder Geschmack kommt auf seine Rechnung.

Internationale Kochbuchliteratur

Wenn wir nur daran denken, wieviel Kochbüch- er-sammler und -sammelrinnen es gibt, begreifen wir, dass die internationale Kochbuchliteratur im gesam- ten Verlagswesen einen nicht unbedeutlichen Platz einnimmt. Durch die Buchhandlung Hans Rohr, Oberdorfstrasse 5, Zürich 1/24, Rämispofach, kann

nicht nur ein «Bon Appetit!» betellter Internationaler Kochbuchmanach, sondern es können auch alle Bücher des Auswahlkatalogs dort bezogen werden. Der sich in die Gruppen «Allgemeines, Bibliogra- phien, Wörterbücher», in «Allgemeine Kochbücher, Standardwerke», sowie «Spezialitätenküche», «Gebäck und Süsseisen» und «Facilitärer für das Gastge- wesen» gliedernde Katalog enthält Bücher in deut- scher, französischer, englischer und T. auch italia- nischer Sprache. Es sind in diesem Almanach immerhin ca. 750 Titel enthalten, und noch verkündet der initiative Buchhändler H. Rohr, dass es sich um eine relativ kleine Auswahl handelt und dass er für die Angabe von Titeln, die im erwähnten kleinen Nachschlagewerk noch nicht enthalten sein sollten, dankbar sei. kn.

Julius Peter: «Kleine Pilzkunde Mitteleuropas» Mit 375 Abbildungen auf 48 Farbtafeln von E. Rahm, Bichergilde Gutenberg, auch im Buchhandel erhältlich.

Verfasser dieses längst von leidenschaftlichen Pilzern erwarteten Nachschlagewerkes mit seinen illustrierten Bestimmungstabellen ist der über eine profunde Fachkenntnis verfügende Präsident des Verbandes schweizerischer Vereine für Pilzkunde, Julius Peter. Das Buch (450 Seiten stark) beginnt mit einem Exkurs weit zurück ins Geschichtliche, um alsdann Bau und Leben der Pilze eingehend zu be- handeln. Weitere Kapitel sind den Pilzen als Nah- rungsmittel, der Sammeln der Pilze, den gefürch- teten Pilzvergiftungen gewidmet, bis dann im so- genannten speziellen Teil die Bestimmung der Pilze ausführlich an die Reihe kommt, immer mit zeichner- schen erklärten Beispielen. Mit Interesse machen wir uns an Studium des Gattungs- und Artbestimmungss- schlüssels, wobei die Röhrenpilze, die Walstlinge, die Champignons und Täublinge und die Milchlinge be- sonders unter die Lupe genommen werden. 375 Pilz- (1 vom Erlangenbild und Strusskopf-Bildung, den verschiedenen Krepmlingen, Schmierlingen, Schneck- lingen, Sattlingen, Eilerlingen zu den Trichterlingen, Ritterlingen, Schwindlingen, Helmlingen und Röll- gen, den so beliebten Schmierlingen, den Schleim- füssen und Schleimköpfen, den Schuppigen und Borstlingen zu den Sommer- und Wintertrüffeln werden uns im Hinblick auf deren Hut, die Lamellen, den Stiel, das Fleisch, eine kleine Kulturgeschich- te, die Sporen und den Sporenaustrieb inbegrif- fen, das Vorkommen, den Wert, die Möglichkeiten der Verwechslung populär-wissenschaftlich erklärt — An den Farbtafeln mag die erfahrene Pilzken-

nerin das eine und andere auszusetzen haben, die Farben zum Teil zu kraftvoll und oft nicht überzeu- gend im Ton getroffen, wie etwa bei einzelnen Schmierlingen oder Täublingen, aber auf jeden Fall besitzen wir im auch graphisch sehr schön ausgestat- teten Buch von Julius Peter ein sehr gutes Nach- schlagewerk, das sich als Geschenk für bereits mit der Vielfalt und dem Wesen der Pilze vertraute und künftige Freunde dieser Gebilde unserer Wilder eignen wird. 4.

Für Weihnachten

Gottfried Keller und Alfred Kobel: «Die heilige Nacht». Büchlein zum Betrachten und Malen. Blas- kreuzverlag Bern.

In der bewährten Gestaltung legen die beiden Verfasser ein weiteres Malbüchlein für Kinder vor. Sie haben diesmal das Weihnachtsgeschehen gestal- tet, und es dürfte ihnen gut gelungen sein, das kind- liche Gemüt anzusprechen.

Echte Weihnachtsfreude

So heisst das entzückende Büchlein von Martha Wild und das mit Recht. Die fünf spannend und an- mutig erzählten Geschichten atmen durch ihre edle Frömmigkeit den wundersamen Zauber des Weib- nachtsfestes. Fast möchte ich der Erzählung im Schnellzug den Vorzug geben, wo ein tapferer Schweizer Bub die Sorge um seinen Vater los wird. Die Geschichten eignen sich auch schon in der Vor- weihnachtszeit beim Schimmer der Adventskerzen zum Vorlesen. Ebenso wie die sieben Weihnachts- geschichten aus dem schlicht und liebenswert ge- schriebenen Büchlein «Das verlorene Jesukind» von Liselotte Hoffmann. Das gute Weihnachts- geschehen selten sind, werden diese beiden Büch- lern mit den wunderschönen Titeln besonders willkommen sein (Verlag Friedrich Reinhardt, Ba- sel. Für Kinder ab sieben Jahren).

Wichtige Mitteilung

Im Verlag Berchtshaus Zürich erschien das längst erwartete Werk «Die Zürcherinnen» von Verena Bodmer-Gesner, eine kleine Kulturgeschich- te der Zürcher Frauen, mit einer Einleitung von Stadtrat Dr. S. Widmer, zahlreichen Illustrationen und einem kleinen Lexikon bedeutender Zürcherin- nen.

Die Frau in der Kunst

Frauen musizieren und singen

Die Saison 1960/61 gibt den Musikerinnen im Zürcher Lyceumclub wiederum Anlass, sich im Rahmen der Clubveranstaltungen mit neuen Programmen hören zu lassen und Zeugnis von ihrer fortschreitenden künstlerischen Entwicklung abzulegen. Unter den Konzerten dieses Herbstes verdient dasjenige, zu dem sich die Sängerrinnen Gabrielle Ulrich-Karcker, Maria Luchsinger und Friedel Kurz mit der Geigerin Marlis Sacchi-Metzler und den Pianistinnen Hilde Hiltl und Dora Schnell zusammengetan hatten und mit dem sie auch in Schaffhausen ein musiklebendes Publikum erfreuten, besonders hervorgehoben zu werden. In ansprechender Weise ergänzten die Stimmen von Maria Luchsinger und Friedel Kurz einander beim stimmungsvollen Vortrag von fünf Schumann-Duetten für Sopran und Alt, und Gabrielle Ulrich-Karcker sang sehr schön einige Lieder von Richard Strauss. Einen besonderen Genuss bereitete wiederum Marlis Sacchi-Metzler den Anwesenden mit ihrem durch volle, ausgeglichene Tongebung und hohe Musikalität ausgezeichneten Geigenpiel. Sowohl mit dem Vortrag der Sonate Nr. 3 in D-Dur von J. M. Leclair wie mit demjenigen des am Schluss vorgetragenen «Aus der Heimat» von B. Smetana erlangte die Künstlerin, die in Hilde Hiltl eine ebenbürtige Partnerin am Flügel hatte, einen verdienten Erfolg. Auch als Begleiterin der Duette bewies Frau Hiltl ihre gute Anpassungsfähigkeit an die Sängerrinnen; das gleiche gilt von Dora Schnell, die sich in der vorigen Saison gemeinsam mit der Geigerin Lotte Kraft und den Herren Werner Matziner (Violine), Ernst Brandstätter (Viola) und Wilfried Reitz (Cello) in einem Kammermusik-Konzert, das auch als Sonntagsmatinee in der Zürcher Pestalozzigeellschaft gegeben wurde, mit der Interpretation des f-Moll-Quintetts von Brahms und besonders des Trios in C-Dur von Haydn als eine Kammermusiker-

in von bemerkenswertem Können erwies hat. Diesmal begleitete sie am Flügel Gabrielle Ulrich-Karcker einfühlsam zu den Strauss-Liedern.

Zu einem ungewöhnlichen musikalischen Erlebnis wurde das von der Musiksektion des Lyceumclubs gemeinsam mit dem «Centro di Studi Italiani» in Zürich veranstaltete Austauschkonzert mit Mailand, in dem die Pianistin Mizi Brusotti zum Teil von ihr erst wiederentdeckte und bearbeitete Klaviermusik unbekannter alter Meister sowie Werke von Galuppi, Leo, Purcell, Scarlatti, Rameau und Händel spielte. Die Künstlerin, die sich gänzlich auf das Gebiet solch alter Musik spezialisiert hat, riss sowohl durch ihr ausgewähltes Programm wie durch eine tadellose, in ihrer Subtilität bestehende Technik und stilvolle Interpretation ihr Publikum zu begeisternden Beifallskundgebungen hin. In Mizi Brusotti, die u. a. auch bisher unbekannt Haydn-Klavierkonzerte auf der Berliner Staatsbibliothek entdeckt hat, begegnete man so einer Musikerin von hohem Können und einer besonderen musikalischen Kultur, der unsere Zeit wertvolle Anregungen auf einem wichtigen musikalischen Spezialgebiet zu verdanken hat.

In einem kürzlich von der «Zürcher Orchestervereinigung» im Konservatorium veranstalteten Konzert lernte man in der Solistin des Abends, Esther Nyffenegger, eine junge Cellistin kennen, die zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Sie spielte Josef Haydns Cello-Konzert in D-Dur anfangs noch etwas gehemmt und teilweise unausgeglichene, dann aber freier werdend mit vollem warmem Ton und hoher Musikalität. Vor allem das Adagio gelang der jungen Künstlerin sehr überzeugend, und auch die Interpretation des abschliessenden Rondo allegro fesselte klanglich und ausdrucksförmig. Man sieht der weiteren Entwicklung Esther Nyffeneggers gespannt entgegen.

Das Genfer Ethnographische Museum und seine Leiterin Marguerite Lobsiger-Dellenbach

Die australische Ausstellung des vergangenen Sommers im Musée Rath brachte den Genefern den Reichtum ihres Ethnographischen Museums eindrucksvoll vor Augen; sie bot uns gleichzeitig Gelegenheit, die Direktorin des Museums, Frau Lobsiger-Dellenbach, nach der Richtung zu fragen, die sie in der Organisation ihres Instituts innehat, und nach ihren Plänen für die nahe Zukunft. Sie empfing mich im Direktionsbüro des Museums, einem hellen, schlichten Raum, der deutlich ihren wissenschaftlich-zielbewussten Sinn verrät. Die Anordnung der Sammlungen und die jeweilige Organisation der Ausstellungen bedeuten eine Arbeitslast, die keinerlei Zersplitterung duldet und kein Verlieren in das Spielersische. Die Dekoration der Wände und Schaukästen des Museums ist klar und übersichtlich wie auch die Bibliothek und der neu geschaffene Katalog. Da Frau Lobsiger 1952 eine Expedition nach Nepal unternommen hatte und in ihrem Museum die Ergebnisse und Trophäen der Reise in einer Nepal-Schau ausgestellt hatte, lag die Frage nach dem Plan einer weiteren Forschungsreise nahe. Sie wies sie von der Hand mit der Begründung, dass sie sich vorerst noch keine solchen Pläne gestatten dürfe. «Unser Museum ist so überreich an Schätzen», meinte sie, «dass mir alle derartigen Projekte ferne liegen. Meine dringendste Aufgabe sehe ich im Sortieren und Katalogisieren des Materials, das heute noch ungeordnet in Kisten und Kästen liegt. Seitdem wir im Jahre 1939 aus der Villa Mon Repos in dieses ehemalige Schulhaus umgezogen sind, habe ich am Aufbau eines neuen, leistungsfähigen und der Gegenwart angepassten Museums gearbeitet, während mein Chef, Prof. Eugène Pittard, sich seinen anthropologischen Studien und Forschungen widmen konnte. Seitdem er sich im Jahre 1952 zurückgezogen hatte, indem er mir sein Amt übergab, habe ich versucht, das hier angehäufte, teils von uns erworbene, teils uns durch Schenkungen zugekommene Material zu sichten und so weit auszustellen, als es der Raum erlaubt. Die Nepal-Ausstellung, und kürzlich auch die australische Schau haben unseren Freunden den Reichtum der Sammlungen gezeigt, und unserem Institut neue Freunde, und hoffentlich auch neue Gönner gebracht.»

Als ich sie fragte, was für ein Gebiet sie ganz

besonders interessiere, kam Frau Lobsiger, nach einem Moment der Besinnung, auf die Keramik zu sprechen. «Ich sehe in der Anlage und dem Ausbau einer keramischen Abteilung unseres Museums meine dringendste Aufgabe. Die Richtung, die unser modernes Leben eingeschlagen hat, die Förderung des Alltags, und parallel damit die Entwicklung der Industrie haben erreicht, dass die von jeher gepflegte Töpferkunst überholt, das schöne Material und dessen Verarbeitung mit der Hand immer mehr als Luxus betrachtet worden ist. Die Kunststoffe, Plastik vor allem, haben das früher verarbeitete Material nicht nur in der Stadt, auch auf dem Lande verdrängt. Es wird nirgends mehr die Töpferscheibe gedreht und die Erde mit der Hand geformt, und anstelle der irdenen Krüge, Töpfe, Schalen und Platten sind überall die billigen und serienweise hergestellten Haushaltgefässe aus Plastik getreten. Damit die heute noch vorhandenen, überlieferten Schätze edler Handwerkskunst nicht verlorengehen, sollte man sie heute noch sammeln und ordnen, sonst ist es zu spät; handelt es sich doch um ein zerbrechliches und somit vergängliches Gut. Nicht nur im «alten Europa», auch in den fremden, in Entwicklung begriffenen Ländern müsste dieses kostbare Gut gesammelt werden, denn dort hat längst das billige Warenhausgut Eingang gefunden, und auch in den östlichen Ländern, wo die Frauen in grosse Organisationen eingereiht sind und nicht mehr zu Hause arbeiten und kochen, ist keine Nachfrage mehr nach den von Hand hergestellten Gegenständen und Geräten. Unsere Zeit geht mit Siebenmeilen-

stiefeln voran, wer die Erzeugnisse edlen Handwerks aus dem Westen oder aus dem Osten sammeln und retten will, muss sich beeilen. Gewiss, — die Schweiz ist ganz besonders reich an solchen Schöpfungen, doch darf ich für meine Sammlungen nicht sie allein im Auge behalten, denn das Einzugsgebiet eines ethnographischen Museums umfasst die ganze Welt.»

Nach diesem Ausblick in die Weiten von Zeit und Raum nahm ich Abschied von Frau Lobsiger, verweilte noch einen Moment in den von ihr so trefflich angeordneten Sälen und durchschritt dann den Garten, wo beim Ausgang ein riesenhafter und geheimnisvoller Totem die Wache hält. F. B.

Gesellschaft der Musikfreunde Braunwalds

Ende Oktober versammelten sich die Musikfreunde Braunwalds zu einer festlichen Matinee im Kammermusiksaal des Kongresshauses. E. d. u. r. d. S. t. o. k. e. r. (Bass), Lohrer, stellte sich mit dem Liederszyklus «Schwanengesang» von Schubert zum erstenmal in diesem Kreise vor und durfte für seine Darbietungen lebhaften Applaus entgegennehmen, ebenso seine Begleiterin — uns keine Unbekannte — Fräulein Dr. Nelly Schmid. Die lyrischen Partien lagen ihm besonders gut; er artikulierte zudem vorzüglich und wusste auch mimisch den richtigen Akzent zu setzen.

Prof. Dr. A. E. Cherbuliez vermittelte anschliessend in einem Kurzerferse seine Gedanken zum Thema des nächsten Ferienkurses: Musik und Psyche. Der Volksmund sagt mit Recht, Musik gehe direkt in die Seele hinein. Man wird dieses Thema musikalisch bewältigen können, aber man wird sich auf die Musik in Europa beschränken müssen. Die europäische Musikgeschichte beginnt im alten Griechenland, führt dann in die christliche Zeit hinein. Wundervolle Dinge haben die Philosophen über Musik und Psyche gesagt. Wir finden z. B. in der Klassik eine wunderbare Verbindung zwischen optimistischer Lebensanschauung und persönlichem Gefühl des Komponisten. Wie nah sind dann Leid und Freud in der Brust des romantischen Komponisten, wo die Sehnsucht zum Grundgefühl wird. So gibt es viele Möglichkeiten, die Wechselwirkung zwischen Musik und Seele festzustellen und persönlich zu erfahren.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen beglückte Prof. Max Egger seine aufmerksamen Zuhörer mit einer Causelle über das «Musikleben und die Erziehung in Japan». Man vernahm da, dass Japan eines der musikalischsten Völker sei, rhythmisches Gefühl und ein reiches Volksliedgut besitze. Ebenso sei die musikalische Kapazität erstaunlich hoch. 12 staatliche Universitäten neben ca. 45 privaten Hochschulen nehmen die 300 000 Musikstudenten auf. Die Disziplin sei sehr ausgeprägt und wirke verpflichtend auf den Lehrer. Geibt werde durchschnittlich 15—20 Wochenstunden, und es töre niemand, wenn abends nach 11 Uhr weiter geübt werde, da sich der Japaner in sein Refugium zurückziehe und sehr diskret sei. Auch spiele die Poesie im japanischen Alltag eine grosse Rolle. Das Konzertleben in Tokio sei eines der reichhaltigsten auf der Welt, einen Konzertsaal müsse man ein Jahr im voraus bestellen. Die Japaner wollen das Fremde kennenlernen. Deshalb kommen sie der europäischen Musik relativ schnell bei. Sie besitzen jene Sensibilität, verschiedene Stilarten leicht zu adaptieren. Schon die Kinder werden vom ersten Schuljahr an zur Musik erzogen. Wenn sie vorwiegend europäische Volkslieder singen, komme das einem gewissen Fanatismus gleich.

Bei der anschliessenden Generalversammlung erstattete Fräulein Dr. Nelly Schmid Bericht über den Kurs dieses Sommers, bei dem ausschliesslich schweizerische Künstler engagiert worden waren. Für die nächste Braunwaldler Musikwoche nahen sie Anregungen aus dem Kreise der Anwesenden entgegen. Es wurde wiederum der Wunsch zum Ausdruck gebracht, dass vermehrt junge Musikfreunde dafür interessiert werden sollten. Sie durfte dann elf neue Mitglieder willkommen heissen, von dem Bestand auf 284 angestiegen ist. Man schied auseinander, in der Hoffnung, man sehe sich in der dritten Juliwoche in Braunwald wieder für ein vielversprechendes neues Programm.

Kleine Laudatio

in honorem von Dr. Frida Imboden-Kaiser

Sehr verehrte Frau Doktor!

Mit grosser Freude hätten wir Sie hier im Kreis der Kolleginnen gesehen, Sie, die Pionierin der natürlichen Ernährung im Säuglingsalter in unserem Heimatland, die Freundin der jungen Mütter, die Retterin vieler Tausender von Kindern. An Ihrem 80. Geburtstag, als Ihnen die Behörden Ihres Kantons ein ausserordentliches Fest bereiten, dürfen Sie erfahren, wie hoch Ihre Leistungen geschätzt wurden, wie sehr man sich in unserem Lande bewusst geworden ist, über die von Ihnen erstrebten Ziele, welche ungeheuren Dienst Sie unserer Volksgesundheit erwiesen.

Lang, gar lang ist es gegangen, bis auch wir Kolleginnen Sie schätzen lernten und nun bereit sind, gewissermassen in einer ganz kleinen Nachfeier Ihnen ein bescheidenes Geschenk zu machen. Ganz unbekannt waren Sie uns allerdings nie. Ihr Büchlein «Wie ich mein Kindlein pflege», haben die Kinderärztinnen unter uns schon vor Jahrzehnten gelesen, beherzigt und wohl auch gelegentlich verschrenkt, jedenfalls aufrichtig empfohlen, war es doch seinerzeit das einzige in der Schweiz, das in schlichter Form, leichtfasslich, die jungen Mütter in die Pflege ihrer Kleinen einführt. Später konnten wir auch wissenschaftliche Veröffentlichungen von Ihnen in der Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift lesen und mit einiger Beschämung feststellen, wie viel grösseren Widerhall Ihr ärztliches Wissen bei den Kollegen gefunden hatte, als bei uns, wo es doch selbstverständlich gewesen wäre, dass wir mit berechtigtem Stolz und mit Dankbarkeit auf Ihre Pionierarbeit aufmerksam gemacht hätten.

Sel dem wie es wolle, heute bewegen wir uns keine anderen Gefühle, als diejenigen grosser Dankbarkeit Ihnen gegenüber. Dankbar erwähnen wir jetzt

Ihre jüngste Gabe, Ihre Schrift «Aus Lebenserfahrung und Erinnerung». Mit diesem schönen Buch wenden Sie sich nicht an eine bestimmte Kategorie von Lesern, nicht an die Fachkollegen, sondern an jedermann. Erlauben Sie mir, ein paar Punkte daraus herauszunehmen und in Kürze darzulegen.

Sie stammen, verehrte Frau Doktor, aus der Ambassadorsstadt, dem alten Solothurn, aus angesehener Familie, sind aber in St. Gallen geboren und aufgewachsen, wo Ihr Vater zuerst als Professor an der Kantonschule, dann als ihr Rektor, später als Regierungsrat amtierte. In St. Gallen spielte sich der grösste Teil Ihres Lebens ab, Ihre Kinder- und früheren Jugendjahre, hier wirkten Sie nach den auswärtigen Studienjahren, hier gründeten Sie mit Herrn Dr. Imboden Ihre Familie. St. Gallen schenkte Sie Ihre besten Kräfte.

Bereits als Studentin betrauten Sie Trinkerfamilien im Länggassquartier in Bern, arbeiteten zwei Jahre lang bei Professor von Speyr in der Waldau und setzten die ärztliche Arbeit in St. Gallen fort, am Kantonshospital. Der Eindruck der vielen dort dahinstarrenden Säuglinge liess Sie nicht mehr los, und tief gruben sich Ihnen die Worte Ihres Vorgängers, Dr. Sellysok: «Hier sterben in der Abteilung mehr Säuglinge als in der Charité in Berlin» und die Bemerkung von Dr. Wegelin: «Bei mir sind auch alle Säuglinge gestorben», ins Herz. Da konnten Sie nicht anders, Sie mussten Hilfe bringen. Sie machten Untersuchungen über die Stillverhältnisse in St. Gallen während Jahren. Ueber den grossen Prozentsatz der nur kurz gestillten Kinder genau informiert, eröffneten Sie Ihren Feldzug zugunsten der Stillung. Sie schrieben Artikel in der Presse, veranstalteten Vorträge, erhielten einen Lehrauftrag für Kinderpflege an der Hebammenschule in St. Gallen, organisierten eine Wander-

Gesellschaftsschule
Ecole de Savoir-vivre

KADY

KADY BOUTIQUE Die Quelle der gediegensten
Weihnachtsgeschenke

Baby-Sitters

KADY SERVICES

Neue Adresse: Pfalzgasse 6 Tel. 23 37 87
Fortsetzung Strehlgasse-Lindenhof Zürich 1

ausstellung für Säuglingspflege, gründeten den Verein für Säuglingsfürsorge, wurden Mitglied der Gesetzeskommission für die Mütterchaftsversicherung und wirkten massgeblich mit bei der Stillfrämierung. Sie eröffneten ein Säuglingsheim und fanden die nötigen Helfer, zuerst in einem Privatlokal, um dann bald in die ehemalige Gasfabrik an der Volksbadstrasse umzuziehen, gründeten die Milchküche und anschliessend das Kindermobilmagazin. Heute hat sich das Unternehmen zum ostschweizerischen Säuglingshospital entwickelt. Auch der Mütterberatung widmeten Sie sich; immer wieder auf die zentrale Aufgabe zurückkommend, warben Sie je und je mit der ganzen Kraft Ihrer Persönlichkeit für die natürliche Ernährung des Säuglings.

Die Stiftung Pro Juventute nennt Sie unter den Initianten. Auch mit anderen sozial-medizinischen Fragen gaben Sie sich ab, legten den Finger auf die Gefahren von Alkoholismus und Nikotinsucht. Sie befürworteten den zivilen Arbeitsdienst der Frau als Äquivalent zum Militärdienst des Mannes. Im Verein mit den verbesserten Pflegemethoden sank dann Ihrer rastlosen Bemühungen die Säuglingssterblichkeit in St. Gallen von 16 Prozent im Jahre 1907 auf 2 Prozent im Jahre 1953. Fürwahr ein schönes Resultat, das auch darum so erfreulich ist, weil damit der männliche Geburtenüberschuss erhalten bleibt.

Neben den anstrengenden beruflichen Leistungen wussten Sie auch die Pflichten gegenüber Ihrer Familie zu erfüllen. Sie sprechen zwar kaum ein Wort über Ihr Wirken in der Familie und machen nur wenige Andeutungen über ganz persönliche Erlebnisse. So führten Sie, verehrte Frau Doktor, durch Jahre und Jahrzehnte ein mit Arbeit fast überreich beladenes Leben. Erst jetzt in hohem Alter gönnen Sie sich Erholung. Noch sind Sie wachen Sinnes, verfolgen mit grossem Interesse alles, was in der kleineren und grösseren Umwelt vor sich geht. Möge Ihnen erfüllt werden, was Sie als sehnlichen Wunsch am Schluss Ihres Lebensberichtes niederschrieben:

«Als grosser Himmelsgeschenk verdanke ich die Tatsache, dass bis heute mein Geist Jung und leistungsfähig geblieben ist und mein Gemüt hell und froh, so dass ich mit Interesse, Freude und innerem Glück jeden neuen Tag begrüsse. Möge Gott mir diese Fähigkeiten erhalten bis am Mein Ende.»

In herzlicher Dankbarkeit und Verehrung
Ihre Kolleginnen

PRO-JUVENTUTE-SONDERKURIER, Ersttagsstempel und Werbestempel-lagen

Wiederum hat Altmeister Karl Bickel die im Prägedruck ausgeführte Vignette (mit dem Porträt Alexandre Calames) für das Sonderkurier gezeichnet. Sonderkuriers können bei den meisten Pro-Juventute-Bezirkssekretariaten, beim Zentralsekretariat, in Briefmarkengeschäften und von der Wertzeichenverkaufsstelle der Generaldirektion PTT in Bern zu 30 Rappen bezogen werden. Der von Hans Tomamichel, Graphiker VSG, Zürich, entworfene Ausgabtag-Sonderstempel dient ausschliesslich für Stempelungen vom 1. Dezember 1960 durch die Wertzeichenverkaufsstelle PTT. Mit diesem Sonderstempel werden auf Verlangen auch die von auswärts eingesandten, nur mit Pro-Juventute-Marken 1960 frankierten Briefe, Postkarten und Drucksachen sowie unaufgeklebte oder auf lose Bogen usw. geklebte Marken dieser Ausgabe gestempelt. Die Sendungen sind unter frankiertem Umschlag spätestens am Abend des 1. Dezembers 1960 bei irgendeiner schweizerischen Poststelle aufzugeben. Für die Rücksendung gestempelter Marken und Gegenstände ist ein frankierter und adressierter Umschlag beizulegen. — Die Postämter Vevey und Neuenburg verwenden während der Monate Dezember und Januar eine Werbestempelplage mit dem Porträt Alexandre Calames. Postsendungen können zur Entwertung mit diesem Stempel in frankiertem Umschlag an die erwähnten Postämter eingesandt werden. — In diversen anderen Postämtern werden die üblichen Pro-Juventute-Postwerbestempelplagen wieder zum Einsatz gelangen. — Im Zürcher Helmhaus erfolgt am 17. und 18. Dezember wiederum die Aufstellung eines Automobil-Postbüros, wobei ein «Pro-Juventute»-Zusatzstempel mit dem dreisprachigen Text «Frohe Weihnachten» und weihnächtlichen Motiven zur Verwendung gelangt.

Marianne Wreschner auf einer Tournée in Israel

Marianne Wreschner hat auf einer Israel-Tournée zwölf Konzerte gegeben. Sie spielte das Klavierkonzert in f-Moll von Bach mit dem Kammerorchester in Ramat-Gan, Klavierwerke von Haydn, Mendelssohn, Smetana, Dallapiccola, Duri Sialm und Ernest Bloch für Radio Kol Israel und in öffentlichen Konzerten mit Annemarie Jung in Tel Aviv, Haifa, Pötsch Tikwa und in verschiedenen Orten des Ober-Galil.

Übergabe eines Mosak-Bildes im Frauental Bern

Im Rahmen einer schlichten Feier erfolgte im Berner Frauental die Einweihung eines Mosak-Bildes, das von Ruth Stauffer geschaffen wurde und die Fruchtbarkeit symbolisiert. Das Werk ist ein Geschenk des Kantons an das Frauental.

In der Galerie Kirchgasse Zürich, Ausstellung «Aus der Welt des Ballets» von Ise Voigt, Lausanne, 23. November bis 10. Dezember.

Für moderne Handarbeiten verlangen Sie ausdrücklich nur



«Jutegewebe, denn diese sind solid, da gewirnt regelmässig und gut gefärbt

Anregung einer Frau zur Fünf-Tage-Woche

An der Herbstversammlung der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindeführerinnen, die unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Professor Fritz Blanke im Kurhaus Rigiblick in Zürich stattfand und von rund 200 Personen besucht, referierte u. a. auch Margrit Rüetschi, Eidgenössische Fabrikinspektorin. Es war ihre Aufgabe, den Standpunkt der kritischen Beobachterin zur Fünf-Tage-Woche zu vertreten. Hatte zuvor Personalchef Karl Künzler sich überaus optimistisch zu diesem Problem geäußert, indem er die Ansicht kundgab, dass die Fünf-Tage-Woche keineswegs die Schwarzarbeit fördere, so wusste die Fabrikinspektorin aus ihrer Praxis zu berichten, dass durch den freien Samstag die Gefahr der Schwarzarbeit nicht nur gross sei, sondern dass diese von Grossfirmen durch Inserate wie «Ihr Arbeitsplatz am Samstag noch gesichert werde. Dass solche «Einladungen zur Schwarzarbeit» auf Erfolg rechnen dürfen, sei nicht verwunderlich, wüssten doch gerade viele Allein-stehende nichts Sinnvolles mit ihrer Freizeit anzufangen. Darum sei oftmals ein solcher «Arbeitsplatz am Samstag» recht willkommen. — Damit hatte die Referentin einen wichtigen Punkt des Problems der Fünf-Tage-Woche berührt — die sinnvolle Freizeitpflege. Davon, dass die Gemeindestuben ihre Pionierarbeit leisten können, war Margrit Rüetschi überzeugt. Nach dem Beispiel der verschiedenen Freizeitkurse sollte es möglich sein, so regte sie an, dass die Gemeindestuben Zentren zur Pflege der Freizeit schaffen. Dabei können Rezepte jedoch nicht gegeben werden, indem jede Vorsteherschaft einer Gemeindestube oder eines Gemeindeführers abzuklären versuchen muss, welche Art von Kursen in der betreffenden Ortschaft am meisten Anklang finden würde. Vielleicht sind Kochkurse für Männer oder Säuglingskurse für Väter erwünscht. Möglicherweise würden Mädchen und Frauen gerne die Kunst des Webens erlernen oder sich für das Porzellanmalen begeistern können. Der Betätigungsfelder sind viele, wobei allein, was die Hausmusik betrifft, die Auswahl beinahe unerschöpflich ist. — Skeptikern, die der Ansicht sind, mit Neuem sei in alkoholfreien Gaststätten nicht durchzukommen, sei das Beispiel des Zürcher Frauenvereins vor Augen gehalten. — Im Restaurant «Karl der Grosse», einer Verpflegungsstätte des Zürcher Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften, hat sich der Tanzabend für Jugendliche (in Zusammenarbeit mit der Vereinigung Zürcher Jugendhaus) derart eingebürgert, dass er aus dem Freizeitprogramm der positiven Zürcher Jugend nicht mehr wegzudenken ist.

«Wir alle müssen uns dem Rhythmus unserer Zeit anpassen, sollten wir nicht vom Wellenschlag des Neuen überspült werden.» Mit diesen Worten schloss die Referentin ihre Ausführungen. In der persönlichen Aussprache machte es den Anschein, als ob ihre Worte auf fruchtbares Erreich gefallen wären.

Was ist ein Nervenzusammenbruch?

Die Monatsschrift «Das Beste aus Reader's Digest» behandelte in der Oktobernummer u. a. den Nervenzusammenbruch. Trifft dieser Ausdruck überhaupt zu, da doch das Nervensystem eigentlich nie «reißt» oder «zusammenbricht»? Verschiedene Aerzte taten den Begriff als «nichtssagendes Schlagwort» ab. Andere wiederum liessen ihn gelten. Dieser Ausdruck wird — glauben die Aerzte — vor allem deswegen so gern verwendet, weil alle Nervenzusammenbrüche einiges gemein haben. Im Zentrum jedes Nervenzusammenbruchs steht die Angst, ein Zustand erhöhter seelischer Spannung, begleitet von einem übermächtigen Gefühl der Bedrohung, ohne dass ein erkennbarer Grund vorläge. Wir alle leiden an irgendeinem Angsttrauma, dessen Ursache wir gewöhnlich vergessen haben. Wiederholt sich aber ein ein mit sich schreckendes Erlebnis, so können diese unbestimmten Ängste aus den Tiefen unseres Unterbewusstseins emporkommen und uns mit lähmendem Entsetzen und Grauen erfüllen.

Allen Nervenzusammenbrüchen ist weiterhin gemeinsam, dass der seelische Abwehrmechanismus versagt. Manchmal funktionieren diese Abwehrmechanismen mehr oder weniger erfolgreich ein ganzes Leben hindurch. Oft aber, wenn seelischer Druck und Furcht allzu mächtig werden, versagen sie plötzlich, und die Angst ist nicht mehr zu unterdrücken. Dann bricht der Mensch hilflos zusammen. In unserer modernen Gesellschaft, die so viele Belastungen für den einzelnen mit sich bringt, geschieht dies beunruhigend häufig. Alle Zusammenbrüche haben einen gemeinsamen Nenner: «Ich kann nicht mehr!». Die Widerstandskraft des Menschen gegenüber Belastungen aller Art ist begrenzt, und jeder von uns hat seinen eigenen Krisenpunkt. Wenn leichte körperliche Überforderung, etwa Mangel an Schlaf, sich zu einer schweren Neurose gesellt, oder wenn starke körperliche oder andere Beanspruchung, etwa Überstunden oder Ärger in der Familie, zu einer bereits vorhandenen seelischen Unausgeglichenheit hinzutritt — dann kann

es zum Zusammenbruch kommen. Welche Formen er annimmt, hängt weitgehend von der jeweiligen psychischen Struktur des Betroffenen ab.

Die meisten Nervenzusammenbrüche sind heilbar. Noch besser ist es allerdings, es gar nicht erst so weit kommen zu lassen. Wer also Anzeichen an sich bemerkt, die ihn selbst oder seine Umgebung quälen, sollte sich schleunigst nach Hilfe umsehen. Am besten vertraut man sich zunächst seinem Hausarzt oder dem Pfarrer an. Denn im Anfangsstadium einer seelischen Störung brauchen wir oft nichts weiter als eine offene Aussprache mit einem verständnisvollen Menschen.

Heimpflegerinnen werden diplomiert

Laut «Neue Bündner Zeitung» haben folgende Kandidatinnen in der Bündner Frauenschule in Chur das Diplom als Heimpflegerin erhalten:

Bärtsch, Anna, von Saas Pr.; Baumann, Rosmarie, von Wald ZH; Bodenmann, Ursula, von Gossau SG; Eichenberger, Sylvia, von Beinwil a. S. AG; Gabriel, Anna, von Uerkheim AG; Karrer, Marie, von Unterkulm AG; Faccendì, Armida, von Arvigo GR; Niggli, Elsa, von Grisch-Überlandquart GR; Salvisberg, Heidi, von Romswil, SO.

Vier der Heimpflegerinnen werden nun ihre berufliche Arbeit im Kanton Graubünden selbst aufnehmen, wo allerdings noch eine weit grössere Anzahl solcher Sozialarbeiterinnen Anstellung finden könnten, der Bedarf noch lange nicht gedeckt ist.

Behüte dein Herz mit allem Fleiss; denn daraus gehet das Leben. (Spr. 4, 23)

Am besten ist es, sich immer bereit zu halten und die alten Jahre besser zu geniessen, als man das in jungen Jahren verstand. Wieviel Zeit hat man verloren, wieviel Leben verschwendet mit zwanzig Jahren! George Sand

Nicht was wir erleben, sondern wie wir empfinden, was wir erleben, macht unser Schicksal aus. Marie von Ebner-Eschenbach

Ich habe glückliche Menschen kennengelernt, die es nur sind, weil sie ganz sind; auch der Geringste, wenn er ganz ist, kann glücklich und in seiner Art vollkommen sein. Goethe



Radlosendungen

vom 27. November bis 3. Dezember 1960

Montag, 14.00 Siesta, Ton und Wort. — Dienstag, 14.00 Das sy die Tage, das isch die Zyt... Mundartplauderei von Elisabeth Liechti. — Mittwoch: Karoline Neuber, zum 200. Todestag der berühmten deutschen Schauspielerin und Theaterdirektorin. Hörfolge von Dr. Heidi Baur-Sallenbach. — Donnerstag, 14.00 Brösmeli, die halbe Stunde der Kleinigkeiten. 16.45 En Augeliebte bitte... Kurs Verweilen bei Kleinigkeiten mit Elisabeth Schnell. — Freitag, 14.00 1. Haushaltinstitute und Verbraucher-Organisationen. Gespräch mit Engelina von Burg. 2. Dezember-Neuigkeiten.

Aus dem Fernsehprogramm

Samstag, 26. November, 20.15 Uhr: Das Wort zum Sonntag für die katholische Kirche von Rektor Josef Gemperle, Gossau SG. Sonntag, 27. Nov., 17 Uhr: Land und Leute, Filmbericht vom schweizerischen Trachtenfest in Vindnissa. 17.25 Uhr: Blick ins Tierreich (Prof. Dr. E. Hediger). 18 Uhr: Von Woche zu Woche, Politische Diskussion. Montag, 28. Nov., 20.15 Uhr: Diskussion über das Milchbeschluss. Mittwoch, 30. Nov., 20.15 Uhr: Volksfeind Rheuma, eine medizinische Sendung.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 428 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65 wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau



Künast, Zürich
Kunststube Maria Benedetti
Seestrasse 180. Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeföhrtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel

Hitty Zeller
Antiquitäten
Zürich 1, Kirchgasse 31
Tel. (051) 24 28 62

Galerie Kirchgasse
«Aus der Welt des Balletts»
ILSE VOIGT, Lausanne
bis 10. Dezember



TASCHENTÜCHER
TISCH- UND
BETTWÄSCHE
ECHTE SPITZEN
MAISON MARIE INAUVEN
Zeltweg 23, Zürich, Telefon (051) 32 86 26

ZOLLFREIE GESCHENKE
an Ihre Verwandten und Bekannten in der
TSCHESCHOSLOWAKEI, POLEN, UNGARN
jetzt auch **JUGOSLAWIEN**,
sicher, zuverlässig und legal nur durch die offizielle Generalvertretung bzw. Hauptannahmestelle
Palatinus GmbH, Schweizergasse 10, Zürich/23, Tel. 23 60 77
Neu: Vorver Zollte Typkette nach **RUMÄNIEN!**
Weihnachtsbestellungen bitte bis Ende November aufgeben!
Verlangen Sie unsere neuesten Prospekte.

Hilti's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Arbella
das Weihnachtsgeschenk
für alle, die einen wohlsmekenden, vollromatischen, herrlich duftenden und auch heissen Kaffee und Tee lieben.
Ein absolut neuer, aber bereits hunderte bewährter elektrischer Vollautomat, der im Haushalt — aber auch im Büro — das ganze Jahr viel Freude macht.
Arbella bereitet die Getränke ohne jede Wirkung. Dank des neuartigen Heizsystems wird der Strom selbständig ein- und ausgeschaltet. Ein Überhitzen ist unmöglich. Die Bedienung ist äusserst einfach. Das Reinigen geht rasch und mühelos. Der Platzbedarf ist klein.
Lassen Sie sich die formschöne **Arbella** in Ihrem Haushalt oder Elektrofachgeschäft zeigen oder verlangen Sie Prospekt und Bezugsquellen bei
Arbella AG
Forchstrasse 120, Zürich 7/32
Telephon (051) 24 67 00.

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia Senf 60g
vollwürzig und doch mild
Mit Silber-Bilderschack

hugo peters
„Holma 15“ aus unserem Programm moderner **Schiffmöbel**. Holzart nach Wunsch.
Grösse 90/190cm Fr. 215.-
Fuss-Hochlagerung, Kell Fr. 282.50
einfache Formen ab Fr. 93.-
Dazu DEA, Rosshaar- und Schaumgummimatratzen. Nach individuellen Wünschen: -mollig weich- beliebig hart- oder extra warm.
Bellevuestr. Limmatquai 3, Telefon 24 73 78
hugo peters ZÜRICH LIMMAT QUAI 3

Blähungen
... und Gasbildungen im Darm sind widerlich und verursachen lästige und oft schmerzhaft Druckgefühle. Ein spezielles englisches Heilmittel, die vielbewährten
Antiflatulenz-Tabletten
verhüten und beseitigen diese Störungen, sowie auch Magendruck, Völlegefühl, abnorme Gärungen und Beklemmungen. Antiflatulenz-Tabletten sind in Apotheken und Drogerien zu Fr. 2.20 und Fr. 4.— zu haben.

Das gute Besteck
..VON **SCHÄR**
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82
Jede Leserin
die uns ein neues Jahresabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt» vermittelt, erhält nach Eingang der Abonnementszahlung von Fr. 15.80 eine Vermittlungsprovision von Fr. 7.— überwiesen.
Genossenschaft und Administration **Schweizer Frauenblatt, Winterthur**
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

durch LUHANA
Halbut tut allen gut!
Lebertran
in Kapseln. Naturrein und vitaminreich, schützt vor Erkältungskrankheiten. In Apotheken und Drogerien.
ADROKA AG BASEL

PFAFF
jetzt noch schöner, leistungsfähiger und noch einfacher
Der eingebaute Einfädler • Die praktische, aufklappbare Nähplatte • Der unempfindliche Greifer • Die grosse Zahl von Automatik-Zierstichen ohne auswechseln von Schablonen — • Alle diese Vorteile zusammen bietet Ihnen nur **PFAFF**
PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz
Bezugsquellen-Nachweis
Heinrich Gelbert Zürich
Talacker 50/Sihlporte Tel. 051/23 98 92